

Wöchentlich 25 Pf., monatlich 5,00 M.
Im voraus zahlbar, Postbezug 4,32 M.,
einschließlich 60 Pf. Postgebühren- und
72 Pf. Postbestellgebühren. Auslands-
abonnement 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-
lich zweimal, Sonntags und Montags
einmal, die Abendausgaben für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“, Illustrierte Beilagen „Sport
und Zeit“ und „Kinderfreund“, Ferner
„Frauenstimme“, „Lehrling“, „Bild in
die Arbeiterwelt“, „Jugend-Vorwärts“
und „Stadtblatte“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhofs 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkontofonto: Berlin 87536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten, Wallstr. 65. Dr. B. u. Dir.-Sek. Postfach 1000 Berlin S.

Sonntagabend
2. August 1930

Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Wappeneigelle
50 Pfennig, Reklametelle 5.— Reichs-
markt, „Kleine Anzeigen“ das etige-
druckte Wort 25 Pfennig (wöchentlich zwei
mal gedruckt), jedes weitere Wort
12 Pfennig, Streifenpreise das erste
Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort
10 Pfennig, Worte über 15 Buchstaben
zählen für zwei Worte, Reklametelle
50 Pfennig, Familienanzeigen 20
Pfennig, Einzigeinstimmige im Druck-
geschäft, Einzelblätter 2. wochentlich
von 10. bis 17. Lige.

Der Skandal von Zeitz. Neuer Justizskandal in Weisensfels.

Weisensfels, 1. August.

In dem Prozeß Cuvelier hat das Berufungsgericht heute das Urteil gefällt. Die Berufung des Angeklagten Cuvelier und des Staatsanwalts gegen das auf 4 Monate Gefängnis lautende Urteil des Schnellrichters wurde verworfen. Mildernde Umstände wurden dem Angeklagten versagt, da das Gericht in der Tat einen Racheakt von großer Brutalität erblickt.

Der Spruch zweiter Instanz im Prozeß Cuvelier wird vom Gericht und von den beteiligten Nationalsozialisten verstanden werden — sonst von niemanden. Die Nationalsozialisten von Zeitz werden befriedigt erklären, hier sei ein Musterbeispiel der Justiz, die sie wünschen — aber jeder rechtlich Denkende wird Beschämung über diesen Spruch empfinden! Hier handelt es sich darum, daß das Vertrauen zur deutschen Justiz wieder einen starken Stoß erhält — und noch dazu in einem Prozeß, den das Ausland mit größter Aufmerksamkeit verfolgt.

Ein Franzose kommt zu einer Sportveranstaltung nach Deutschland. Er wird von nationalsozialistischen Rülpeln angepöbeln, von jener Pest, die die Straßen der deutschen Städte unsicher macht. Er wird von einer rauschhaften Horde verfolgt. Ein Ritter, der dazwischen tritt, wird gestochen. Die Angreifer schreien: Der Franzose ist schuld! Der Angegriffene wird verhaftet. Der Angegriffene wird verurteilt. Notwehrrecht? Weder das Gericht erster Instanz noch das Gericht zweiter Instanz billigt es ihm zu. Der Franzose muß schuld sein — trotz des Mangels an Beweisen. Der Franzose wird verurteilt. In erster und in zweiter Instanz.

Die Angreifer triumphieren. Sie haben den „Erbfeind“ besiegt. Auf der Straße und mit Hilfe der Justiz. Mit Hilfe von Drohungen gegen die Hauptzeugin, und mit Hilfe eines Justizbeamten, der im Gerichtssaal Spitzeldienste leistete. Sie haben alles getan, um die Wahrheit zu verdunkeln — aber trotzdem hat das Gericht ihnen, den Angreifern, restlos Glauben geschenkt.

Der Prozeß gegen den französischen Schwimmer hat mit einer neuen Verurteilung nicht nur des französischen Schwimmers, sondern auch der deutschen Justiz geendet. Nach einer im handwerksmäßigen überaus peinlichen Beweisaufnahme folgte eine Beweiswürdigung, die alle Erwartungen übertraf. Obwohl bereits in der Beweiserhebung sehr erhebliche Widersprüche zwischen den Angaben der einzelnen Zeugen nicht gelöst werden konnten, ergab die Urteilsbegründung, daß sich das Gericht ganz einseitig auf Seiten der Belastungszeugen gestellt hatte. Die Angabe des gestochenen Schröder, die auch gestützt wird durch eine weitere Zeugenangabe, wurde als objektiv und subjektiv richtig unterstellt, obwohl diesen Aussagen andere Aussagen absolut unbeteiligter Zeugen gegenüberstanden, die klar und deutlich behaupteten, den Vorgang beobachtet zu haben und unter ihrem Eid bestritten, daß Cuvelier der Täter sei.

Die Tatsache, daß ein französischer Polizeibeamter und ein Pariser Polizeileutnant unter Führung der Sportmannschaft unter ihrem Eid erklärten, daß die Franzosen schon auf ihrem Transport nach Deutschland keine Messer bei sich gehabt hätten und infolgedessen nicht einmal das Brot haben schneiden können, wurde als unerheblich beiseite geschoben.

Sei dem wie es sei. Selbst die Staatsanwaltschaft, die ebenfalls zu einem Antrag, den Angeklagten für schuldig zu erklären, gekommen war, bestritt nicht mildernde Umstände. Und selbst wenn man über die schweren juristischen Bedenken hinwegsehen wird, die man gegen die Beweiswürdigung des Gerichts hat, daß nämlich das Urteil aus Mangel an Beweisen auf Freispruch hätte lauten müssen, so tritt doch dieser Umstand in den Hintergrund gegenüber der Begründung, mit der mildernde Umstände dem Angeklagten versagt worden sind. Die Tatsache, daß die Franzosen unberechtigterweise von nationalsozialistischen Rülpeln vom Augenblick da sie das Lokal, in dem die Festlichkeiten stattgefunden hatten, auf die glücklichste Weise beschimpft worden sind, blieb in der Urteilsbegründung vollkommen unberücksichtigt. Im Gegenteil, das Gericht konstruierte zwischen jenem Zeitabschnitt, in dem die eigentliche Beschimpfung der Franzosen als Franzosenschweine und Beute, denen die deutsche Straße nicht gehöre, zu jenem Zeitabschnitt, in dem der Stich ver-

Gegen Krieg und Sozialreaktion!

Die Rundgebung der Berliner Sozialdemokratie im Lustgarten.

Die Berliner Sozialdemokratie hat gestern eine wohl-gelungene Rundgebung gegen den Krieg im Lustgarten veranstaltet. Zehntausende folgten ihren Fahnen, und zugleich ihrem Willen Ausdruck zu verleihen, am 14. September ihre Stimme für die Sozialdemokratie gegen den Bürgerblock abzugeben!

Wenn man von der Freifläche vor dem Schloß den Lustgarten überfah, bot sich ein Bild, das im Gedächtnis haften bleibt. Noch nach 20 Uhr, eine halbe Stunde, nachdem der offizielle Anfang fällig war, marschierten die Kolonnen aus den einzelnen Kreisen heran. In dem Riesenmeer von Menschen und roten Fahnen fielen, durch ihre blauen Blusen hervorstechend, unsere jugendlichen Mitkämpfer besonders ins Auge. Eine zum Kampf entschlossene Sozialdemokratie zeigte gestern im Lustgarten, daß sie, alte und junge Kämpfer in gemeinsamer Front, gegen jede Reaktion ihren Mann steht!

Unserer Arbeiterfänger leiteten mit dem Vaterlandslied der Arbeiter und dem Gesang der Völker die große Rundgebung ein. Dann nahm das Wort der Vorsitzende des Berliner Bezirksverbandes

Genosse Franz Künstler.

„Ach danke den Zehntausenden, die hier erschienen sind, den Männern und Frauen und vor allen Dingen auch der proletarischen Jugend für diesen imposanten Aufmarsch. Unsere heutige Rundgebung für den Völkerverfrieden ist zugleich eine scharfe Kampfanlage an das kapitalistische Deutschland.“

Wir ruhen und raffen nicht, bis wir nicht die Mächte der Reaktion für immer besiegt haben!

Für uns Berliner Sozialdemokraten ist es eine besondere Freude, am 16. Jahrestage des Beginns des großen Völkermordens englische und polnische Genossen begrüßen zu können.

Gerade die Freunde aus Polen heißen wir besonders willkommen. Haben doch deutsche und polnische Nationalisten die beklagenswerten Grenzwissenschaften zum Anlaß genommen, Haß und Feindschaft zwischen den beiden Völkern zu säuen!

Dann nahm

Genosse Arthur Crispian

das Wort. Er führte aus:

Das Attentat in Serajewo war der Anlaß, die Kriegswut loszulassen: Für einen toten Habsburger wurden 12 Millionen Menschen gemordet, Millionen zu Krüppeln gemacht, Milliarden an Sachwerten vernichtet, wurde die Menschheit geschändet! Bier-einhalb Jahre haben die Völker gebraucht, bis sie aus ihrem Blut-rausch erwachten und die völkerverhetzenden nationalstischen Parolen verwarfen. Die Losung war: Friede, Arbeit, Brot. Vor dem Sturm der Revolution ließen die Kriegsverbrecher davon. Niemandem wurde ein Haar gekrümmt; die Proletarier waren froh, sie los zu sein. Sie legten die Waffen nieder und begannen, die Kriegswunden zu heilen und die zerstörten Gebiete wieder aufzubauen.

Ist heute Friede? Nein. Solange Kapitalisten die Völker regieren, ist die Kriegsgefahr nicht gebannt. Ueberall sehen wir neue Rüstungen für den Krieg mit noch fürchterlicheren Bomben und Giftgasen.

worden war, einen Unterschied und sagte, daß der Angeklagte nicht mehr das Recht gehabt habe, erregt gewesen zu sein und tatsächlich auch nicht gewesen sei. Seine Tat habe nichts mehr zu tun mit den Beschimpfungen, die er erlitten, sondern sei bloß aus Wut darüber erfolgt, daß die beiden Mädchen ihn auf das Zureden des gestochenen Schröder verlassen hätten.

Kein Wort darüber, daß die Einwirkung des Schröder, der es an sich gut gemeint hatte, die Folge der Bedrohung durch die Nationalsozialisten gewesen war! Kein Wort darüber, daß die ganze Entwicklung die Franzosen in ihrem Rechtsgefühl stark kränken mußte. Kein Wort darüber, daß die Franzosen der deutschen Sprache nicht mächtig waren, die Absicht des Schröder ihnen nicht zum Bewußtsein kam, sondern daß sie in ihm denjenigen sahen, daß nur der Zweck des ganzen Angriffs, sie in schmachlichster Weise von den Mädchen zu trennen, erreichte. Kein Wort fand das Gericht darüber, daß die Vorgänge, die sich an diesem Abend abspielten, eine Schmach für die Deutschen gewesen ist, die sie provoziert haben.

Statt dessen erklärte der Vorsitzende mit dem Brustton der Ueberzeugung, daß die Allgemeinheit vor solchen Ausschreitungen geschützt werden müßte, die sich der Franzose mit dem Messerfisch habe zuschulden kommen lassen. Das Gericht fand sogar das Verhalten des Franzosen be-

Es ist Europa als Ganzes, das im Weltkrieg besiegt und baltisiert wurde.

Durch die Ziehung von neuen Grenzen wurde, so sagt Briand, „den nationalen Bestrebungen in Europa Genüge getan“. Aber 20 000 Kilometer Zollschranken trennen die Völker Europas voneinander! Die Nachbarn trauen einander nicht, wir scheinen in einem Waffenstillstand zwischen zwei Kriegen zu leben. Frankreich hat in Europa, gestützt durch seine politische Führerrolle im Völkerbund und gefördert von einem System der Bündnisse, die militärische Vormachtstellung. Mit seiner Forderung: Erst Sicherheit, dann Abrüstung! sabotiert es die allgemeine Abrüstung. Am lautesten heht zum Kriege das faschistische Italien. Das italienische Volk ist durch den Faschismus geknechtet. Wirtschaftskrise und Korruption untergraben die Macht der Regierenden, Mussolini brüllt nach einem neuen Krieg, Bundesgenossen sucht er im halbfaschistischen Bulgarien, in der militaristischen Türkei, er wirbt um Rumänien und Polen. Die Henker des ungarischen Volkes wollen, daß der Sohn des letzten Kaisers von Oesterreich, ein Bürglein von 18 Jahren, König von Ungarn wird. Das würde die Einleitung eines habsburgischen Eroberungszuges gegen unsere deutschösterreichische Bruderrepublik bedeuten! Das rote Wien aber ist auf der Wacht. Unser Genosse Otto Bauer sagte in einer Riesenrundgebung, daß der europäische Friede vor allem auf der Ausöhnung zwischen Deutschland und Frankreich beruhe. Man hätte glauben können, daß wir auf dem Wege zur Organisierung des allgemeinen Friedens durch die Räumung des Rheinlandes weiter gekommen wären.

Die herrschenden Klassen in Deutschland aber haben aus egoistischem Interesse heraus die deutsche Demokratie in eine schwere Krise gestürzt. Jede Krise der deutschen Demokratie schließt die Gefahr in sich, daß die deutschen Nationalisten und Monarchisten, Todfeinde des Friedens und Verfechter der Revanchepolitik, wieder in den Sattel kommen.

Genosse Crispian hob dann die von stürmischem Beifall aufgenommenen Worte Bauers besonders hervor: Die deutsche Sozialdemokratie steht in schwerem Wahlkampf, wir wollen unseren deutschen Genossen sagen, daß ihr Kampf ein Kampf ist nicht nur für Frieden und Freiheit des deutschen Volkes, sondern für Frieden und Freiheit der ganzen Welt!

Mit dem Hakenkreuz am Stahlhelm bliesen die Agenten der plutokratie zum Sammeln aller Bürgerlichen gegen uns, gegen die Sozialdemokratie. Messer und Revolver sind ihre Waffen, nichts-würdig buhlen sie um die Freundschaft des italienischen Faschismus. Wir marschieren gegen sie unter der roten Fahne der Sozialdemokratie. Wir wollen nie wieder Untertan, nie wieder Kriegsnecht sein. Wirklicher Fortschritt ist nur möglich im Kampf gegen den Kapitalismus. Darum rufen wir: Nieder mit dem Kapitalismus! Es lebe die Sozialdemokratie! (Stürmischer Beifall.)

Das Wort nahm dann der englische Genosse

Stadtrat John Winning-Glasgow.

„Wir kämpfen mit den deutschen Sozialdemokraten gegen den Krieg und für den Völkerverfrieden. Als Parlamentsmitglied der englischen Arbeiterpartei ist es mir eine besondere Freude, dieser großen Versammlung der Berliner Sozialdemokraten die Grüße der englischen Arbeiterpartei übermitteln zu dürfen. Wenn

sonders brutal, weil er ohne Grund auf einen Wehrlosen gestochen habe, der keine böse Absicht gegen ihn gehabt habe!

Cuvelier wird wieder nach Frankreich zurückkehren, da eine Sicherheit von 2000 Mark geleistet worden ist. Er kann Revision einlegen. Für die deutsche Öffentlichkeit aber bleibt die Tatsache bestehen, daß Franzosen, die nach Deutschland gekommen waren, in der größten Weise in einer deutschen Stadt beschimpft werden konnten und daß ein Gericht auf Grund sehr zweifelhafter Beweise zu einer Verurteilung zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten gekommen ist, ohne daß in der Urteilsbegründung auch nur ein Wort über die schmachlichen Vorgänge gefallen wäre, deren Opfer die Franzosen waren. Hoffentlich wird es möglich sein, durch die Revision eine nochmalige Aufrollung des ganzen Prozesses zu erreichen.

Der Schaden, den das Gericht von Weisensfels dem Ansehen der deutschen Justiz zugefügt hat, muß repariert werden! Sollte dies Urteil rechtskräftig werden, so ist es am preußischen Justizminister, von sich aus durch einen Gnadenakt den Eindruck des Spruches von Weisensfels zu mildern.

Ausgelöscht aber kann es nicht werden, und seine politisch verderblichen Folgen ebenjowenig. Soll denn das Ausland glauben, daß Ausländer in Deutschland Freiwillig für nationalsozialistische Banden sind?

wir alle zusammen für den Frieden kämpfen, wird das Wort „Nie wieder Krieg“ Wirklichkeit werden!“
Stürmisch begrüßt, sprach darauf der jüngste polnische Sejmachgeordnete

Genosse Stanislaw Dubois.

„Wie ihr deutschen Sozialdemokraten sind wir gegen Krieg und Nationalismus. Gerade wir Polen bewundern den heroischen Kampf, den die deutsche Sozialdemokratie gegen jede Diktatur in diesen Wochen führt. Wir wünschen euch Sieg und Erfolg. Es lebe die deutsche Sozialdemokratie!“

Genosse Franz Künstler führte dann in seinem Schlusswort aus: In den Wochen bis zum 14. September gibt es, den Feind anzugreifen. Wir beziehen keine Verteidigungsstellung, sondern gehen zum Sturm gegen die Stellung der Reaktion. Die Reaktion und ihre Helfershelfer, Nazis und Kozis, müssen geschlagen werden. (Zubeifender Beifall.) Wir werden den Kampf im Zeichen der deutschen Sozialdemokratie siegreich beenden!

Wieder ertönten die Rieder der Arbeiterfänger und zum Schluss unter altem Kampfrhythmus „Die Internationale“.

Der Abmarsch.

Nach einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Sozialdemokratie begann in der gleichen straffen Disziplin, die den Anmarsch schon ausgezeichnete, der Abmarsch der Massen.

Einige Nationalsozialisten, die schon während der Feler an der Schloßbrücke randallierten, versuchten einzelne Mitglieder des Reichsbanners und der Arbeiterjugend anzupöbeln. Etwa 15 Nationalsozialisten wollten eine rote Fahne stehlen, wurden aber energisch zurückgewiesen. Der Abmarsch verlief ohne weitere Zwischenfälle.

Keine ernstlichen Zwischenfälle.

Der Polizeipräsident teilt mit: Zu Zwischenfällen leichter Art mit der Polizei kam es am Straußberger Platz, wo die Polizei gegen Anhänger der KPD vom Summknüttel Gebrauch machen mußte. Zwischenfälle ersterer Natur haben sich nirgends ereignet, desgleichen sind Verletzte nicht gemeldet worden. Ingesamt wurden bis 21 Uhr 81 Personen, die sich an den Kundgebungen der KPD beteiligten, bei kleineren Zwischenfällen zwangsgewaltig. Der Abmarsch der Teilnehmer der Kundgebung der Sozialdemokratischen Partei hat sich reibungslos vollzogen.

Die Kommunisten auf dem Winterfeldtplatz.

Die Kommunisten demonstrierten gestern auf dem Winterfeldtplatz, natürlich hauptsächlich gegen den „imperialistischen Krieg gegen die Sowjetunion“ und gegen die „Sozialfaschisten“. Der Anmarsch war so schlecht organisiert — und übermäßig lange Marschwege —, daß der verhältnismäßig kleine Platz während des gleichzeitigen An- und Abmarschierens nicht einmal ganz belegt war. Unter den Demonstranten waren sehr viel Schul- und Arbeiter. Kennenwerte Zwischenfälle ereigneten sich nicht.

Gewerkschaften und Wahlen.

Bundesausschuh des ADGB. nimmt Stellung.

Der Bundesausschuh des ADGB. nahm am Freitag zu den durch die bevorstehenden Reichstagswahlen notwendig gewordenen Maßnahmen Stellung. Die Aussprache ergab eine völlige Übereinstimmung und des Ausschusses mit den Vorschlägen des Bundesvorstandes. Die Verhandlungen leitete Leipzig, der Vorsitzende des Bundes — zum ersten Male seit seinem Unfall.

Pleite des bayerischen Bürgerblocks.

Held will zum Diktaturparagrafen greifen.

München, 1. August. (Eigenbericht.)

Der Bayerische Landtag hat am Freitag den Vorschlag der Regierung, den Haushalt mit Hilfe der Schlachtsteuer auszugleichen, endgültig abgelehnt, dem Finanzgesetz selbst aber zugestimmt, so daß das Land Bayern nun zum letzten Male einen Defizitetat aufweist. Damit steht Bayern am Rande des finanziellen Bankrotts, denn der Finanzminister erklärte, daß die absolut notwendige Fundierung der kurzfristigen Schulden im Betrage von rund 130 Millionen von den amerikanischen Geldgebern nur zugestanden wird, wenn der Etat 1930 ausgeglichen ist.

Dieser Trümmerhaufen ist das Ergebnis der seit sechs Jahren bestehenden Regierung Held, deren Bürgerblockkoalition darüber zerbrochen ist. In einer Erklärung, mit der die sozialdemokratische Fraktion das Finanzgesetz ablehnte, sind die inneren Zusammenhänge des Bankrottsystems Held vor dem ganzen Lande aufgedeckt. Durch die fortwährende Schuldenwirtschaft ist das Land in die größte Verwirrung gestürzt, nichts wurde unternommen, um zu geregelter Finanzen zu kommen. Alle Sparvorschlüsse blieben theoretische Programme, die Staatsvereinfachung verhandelt in ihren ersten Anfängen, dagegen wurden immer neue, weit über die Verhältnisse des Landes hinausgehende freiwillige Leistungen an die hinter dem Bürgerblock stehenden Interessengruppen gemacht. Die Kirchengemeinschaften allein erhalten heute 28 Millionen freiwillige Zuschüsse, die sich 1913 noch auf 8 Millionen bezifferten und in früheren Zeiten der Monarchie überhaupt nicht gewährt wurden. Das Allgemeinwohl des Landes und des Volkes wurde dem nackten Gruppenegoismus bestimmter Interessengruppen geopfert mit dem Erfolg, daß in keinem größeren Lande Deutschlands die Verhältnisse so verkommen sind wie in Bayern.

Die Regierung Held will nun ihrem offenen Bankrott dadurch entgegen, daß sie die abgelehnte Schlachtsteuer, mit der sie den größeren Teil des jetzigen Defizits decken zu können glaubt, mit Hilfe des § 64 der Verfassung, der dem Artikel 45 der Reichsverfassung entspricht, in Kraft setzt. Die Ausgestaltung der Volkserziehung konnte die Sozialdemokratie aber noch im letzten Augenblick verhindern. Sie stellte den Antrag, daß der Landtag seine gegenwärtige Tagung nicht abschließen und sie fand dafür auch eine Mehrheit. Dadurch ist erreicht, daß die Volkserziehung nach dem eventuellen Erlaß einer sogenannten Notverordnung sofort wieder zusammentritt und die Aufhebung der Verordnung beschließen kann.

Der 1. August, den die Kommunisten auf Moskauer Befehl zu einem „Großkampftag“ machen wollten, ist überall ruhig verlaufen. In Paris haben Demonstrationen überhaupt nicht stattgefunden. Es gibt überhaupt keine außerordentliche Stadt, aus der kommunistische Kundgebungen gemeldet werden.

Das Bürgerdurcheinander.

Strefemanns Sohn über die Staatspartei.

Köln, 1. August. (Eigenbericht.)

In der „Kölnischen Zeitung“ äußert sich Wolfgang Strefemann, der Sohn Dr. Gustav Strefemanns, in einem Aufsatz unter der Überschrift „Volkspartei und Staatspartei“ über das Verhältnis von Deutscher Volkspartei und Staatspartei und insbesondere über die mutmaßliche Haltung, die sein Vater, wenn er noch lebte, dem Gedanken einer neuen großen Mittelpartei gegenüber einnehmen würde.

Meinen Vater hat, so schreibt Dr. Wolfgang Strefemann u. a., die Frage der Schaffung einer deutschen Mittelpartei seit langen Jahren bewegt. Er hat die Verlustpositionen, in die das deutsche liberale Bürgertum immer mehr geriet, schon frühzeitig bemerkt. Aber Gebote der Taktik, insbesondere die Überlegung, daß die Umwandlung festgefügtter Parteiorganisationen erst geistig in hinreichendem Maße gefördert werden müßte, ließen es ihm geraten erscheinen, mit der Ergreifung einer Initiative bis nach der Annahme des Neuen Planes zu warten. Für ihn handelte es sich lediglich um die originäre Schaffung einer neuen Partei.

Nach, Mahraun, Strefemann, drei von Interessententreffen unabhängige Männer, sollten die Gründer sein einer Partei, die an das „Staatsvolk“ appellierten.

Mein Vater äußerte lebhaften Zweifel, ob es ihm gelingen würde, die ganze Deutsche Volkspartei für die neue Partei zu gewinnen, aber es stand für ihn außer Zweifel, daß die maßgebenden Kräfte der Deutschen Volkspartei mit Kahl, Scholz und Curtius sich bei der neuen Partei zusammensuchen würden. Die Gründung einer solchen Partei ist der letzte Trumpf des Bürgertums im kommenden Wahlkampf gewesen. Der Trumpf ist ausgespielt, aber nicht nach genügender Vorbereitung. Die hoffnungsvolle Idee scheint zum Verhängnis zu werden.

Drei Gründer der neuen Partei waren vorgesehen. Der Nachfolger meines Vaters befindet sich aber nicht unter den Unterzeichnern des Aufrufs zur Bildung der Staatspartei. Mit Recht ist betont worden, daß die Staatspartei, so wie sie heute ist, nicht dem Plan meines Vaters entspricht. Mit Recht ist

aber auch gesagt worden, daß ihr Programm das meines Vaters ist. Nicht nur deswegen, sondern um der Idee willen sollten sich die Deutsche Volkspartei und die Staatspartei nähern und sich zu gemeinsamem Kampf im Rahmen einer Organisation zusammenschließen!

Schon wieder ein neues Projekt.

Die Reichsgemeinschaft junger Volksparteiler hat für Sonntag, dem 3. August, vormittags 10 Uhr, nach Kassel eine Reichsvertretertagung einberufen, auf der sie Stellung nehmen wird zur Vorbereitung des Wahlkampfes und zur bürgerlichen Sammlung. Der Vorsitzende Glahel verbreitet eine Erklärung, in der er den Zusammenschluß der Staatspartei mit der Deutschen Volkspartei und der Wirtschaftspartei fordert.

Moldenhauer hat genug.

Köln, 1. August. (Eigenbericht.)

Wie die „Kölnische Zeitung“ meldet, hat der frühere Reichsfinanzminister Professor Moldenhauer an den Wahlkreisvorsitzenden Köln-Nach der Deutschen Volkspartei die Bitte gerichtet, von seiner Wiederaufstellung für die Reichstagswahlen abzugehen.

Die Besprechungen um Scholz.

Die Besprechungen der Deutschen Volkspartei mit der Konservativen Volkspartei, dem Landvolk und der Wirtschaftspartei über die Möglichkeiten einer Annäherung dieser Gruppen vor der Wahl und einer späteren Arbeitsgemeinschaft im Reichstag sind auch am Freitag noch nicht zum Abschluß gebracht worden. Die Besprechungen werden in 14 Tagen fortgesetzt. Wie von unterrichteter Seite verlautet, dürften sie eine Verständigung auf der Basis ergeben, daß die einzelnen Gruppen sich im Wahlkampf nicht angreifen und für bestimmte Ziele eintreten, deren Verwirklichung nach der Wahl im Reichstag durch gemeinsame Anträge versucht werden soll.

Der Prozeß Cuvelier.

Der Angeklagte legt Revision ein.

Im weiteren Verlauf der Beweisaufnahme ergaben sich zwischen den einzelnen Zeugen Aussagen immer größere Widersprüche, die nicht zu klären waren. Der Vorsitzende des Schwimvereins Zeit, Scheide, vor dessen Haus sich der ganze Vorfall abgespielt hat, erklärte unter seinem Eid,

daß, als die Hilferufe Schröders ertönten, Cuvelier gar nicht bei ihm gewesen sei, sondern in einiger Entfernung gestanden habe

und dann erst auf die Hilferufe mit zu Schröder gelaufen sei. Deshalb könne er auch unmöglich selbst den Stoß ausgeführt haben. Andererseits erklärte ein im selben Hause wohnender Zeuge, er habe Schröder mit einem Mann, der ein dunkles Jackett trug, allein stehen sehen und dieser Mann habe dann auch später auf Schröder zugeschlagen. Ob es Cuvelier gewesen sei, wisse er nicht. Tatsächlich soll der Franzose ein dunkles Jackett getragen haben.

Ein weiterer Zeuge, der in der Nähe wohnt, ging in seinen Aussagen, die den Franzosen betrafen, noch weiter. Er will gesehen haben, wie Cuvelier nach dem Vorfall mit Schröder um die Ecke gelaufen und mit geballter Faust, ungefähr in Boxerstellung auf den Nationalsozialisten Schulenburg losgegangen sei. Schulenburg habe ihn aber abgewehrt. Schon vorher habe Cuvelier bei einer Auseinandersetzung mit Schulenburg in die hintere Gesäßtasche gegriffen, sein Landsmann Tribulleit habe ihn aber beruhigt.

Nachdem auf Antrag des Oberstaatsanwalts die Aussage Tribulleits im ersten Prozeß verlesen worden war, die nichts Besonderes ergab, weil er weder den Vorfall gesehen hat, noch das Messer kennt, wurde der Nationalsozialist Schulenburg vernommen. Er erklärte, er habe mehrfach gesehen, wie Cuvelier in die Tasche griff und schließlich nach dem fraglichen Vorfall mit Schröder habe er etwas auf der Straße klirren hören. Beim Nachsehen habe ein Kamerad von ihm dann das Messer gefunden, das er, Schulenburg, sich geben ließ, um es der Polizei abzuliefern.

Oberstaatsanwalt: Cuvelier soll auch auf Sie losgegangen sein. Zeuge: Das hat mir ein Zeuge erzählt, aber ich habe davon nichts gemerkt.

Verteidiger: Warum sind Sie den Franzosen nachgegangen? Zeuge: Weil ich mich auf dem Heimweg zu meiner in der Nähe befindlichen Wohnung befand und weil ich auch erregt darüber war, daß Prütelein höflich, die aus einer streng nationalen Familie stammt, mit den Franzosen ging.

Ein Zeuge, der Nationalsozialist Döbel, sagt aus, er wisse genau, daß Cuvelier das Messer weggeworfen habe, denn er selbst, der Zeuge, habe es dann gefunden und seinem Parteigenossen Schulenburg gegeben. Ein Irrtum sei unmöglich, denn er habe Cuvelier auf der Polizei auf einer ihm vorgelegten Photographie sofort wiedererkannt. Er entsinne sich auch genau seiner Kleidung, insbesondere, daß er einen Schillertragen getragen habe. — Verteidiger: Sie wissen bestimmt, daß Cuvelier einen Schillertragen getragen hat? — Zeuge: Jawohl, ganz bestimmt. — Verteidiger: Cuvelier hat aber gar keinen Schillertragen getragen, der mit dem Schillertragen war sein Landsmann Tribulleit. — Zeuge: Ich weiß auch noch, daß der Angeklagte, als man ihn auf der Wache zurief: Halls Maul, du Lump! erwiderte: Ich Lump? Nix Lump!

Cuvelier, dem man diese Zeugenaussage, ebenso wie die anderen genau überlegte, erklärte dem Dolmetscher lächelnd, daß er den Ausdruck „Lump“ überhaupt nicht kenne, daß er nicht ein einziges Wort Deutsch spreche und deshalb diese Bemerkung auch nicht getan haben könne.

Nach der Mittagspause wurde zunächst das ärztliche Zeugnis über die Verletzung des Schröder verlesen. Es handelt sich um eine 5 Zentimeter tiefe reine Fleischwunde. Lebenswichtige Organe waren nicht verletzt. Schröder mußte sich dann im Gerichtssaal entkleiden und die Narbe an seiner linken Schulter zeigen, ebenso die beschädigten Kleidungsstücke. Auf die Frage des Oberstaatsanwalts, weshalb er zuerst gesagt habe, er hätte an einer

Berurteilung des Franzosen kein Interesse, erklärte der Zeuge, er sei selbst Sportsmann und habe deswegen eine Beurteilung nicht gewünscht. Nur als Cuvelier hartnäckig geleugnet habe, hätte er Strafantrag gestellt.

Der Angeklagte erklärte hierzu, er habe selbstverständlich geäußert, weil er nämlich nicht der Täter gewesen sei.

Der Sachverständige Professor Kockel-Leipzig, der das Messer zu untersuchen hatte, gab sein Gutachten dahin ab, daß an dem Messer überhaupt keine Blutspuren gewesen seien. Außerdem lasse es sich nur mit vieler Mühe schließen und nur mit Hilfe einer Zange dann wieder öffnen. Dieser Befund schließe aber nicht aus, daß mit dem Messer getötet worden sei, denn es komme vor, daß bei einem schnell geführten Stoß das Messer gar nicht blutig werde. Wahrscheinlich habe der Besitzer des Messers dieses offen nur mit Papier umwickelt in der Tasche getragen. Cuvelier bemerkte hierzu, daß er ja auf dem Ball ohne Jackett gelangt habe und daß man doch dann das offene Messer bei ihm hätte sehen müssen. Von der Verteidigung wurde noch darauf verwiesen, daß man auf der Polizei an dem Messergriff konfetti gefunden habe. Später habe man auch bei der Durchsuchung der Kleidung des Nationalsozialisten Duffien Konfetti gefunden.

Die Aussagen der Polizeibeamten standen im Gegensatz zu der Bekundung des Nationalsozialisten Schulenburg, wonach er der Polizei das Messer in offenem Zustand gegeben habe, während die Polizisten übereinstimmend erklärten, er hätte ihnen das Messer geschlossen übergeben. An den Kleidern und Taschen Cuveliers hätten sich keinerlei Spuren gefunden, die auf den Besitz des Messers schließen lassen konnten. Der Zeuge Döbel habe auf der Polizei immer den größeren von den beiden Franzosen mit dem Schillertragen (also Tribulleit) als den Täter bezeichnet, auf der Gruppenaufnahme der Schwimmannschaft aber hätte er auf Cuvelier hingewiesen.

Der Antrag des Staatsanwalts.

Oberstaatsanwalt Roglione beantragte wegen gefährlicher Körperverletzung unter Jubilation mildernde Umstände eine Geldstrafe von 300 M.

In seiner Anklagerede wies der Oberstaatsanwalt darauf hin, daß diese Angelegenheit größte Aufmerksamkeit gefunden und über die Grenzen Deutschlands hinaus ein leidenschaftliches Echo gehabt habe. Das träge bekräftigt erscheinen in einer Zeit, in der die Waffe leider häufig zu Iodier süss und dazu benutzt werde, um dem Gegner politische Lieberzeugung beizubringen. Hier handele es sich aber nicht um die Tat selbst, sondern um die Begleitumstände, um den Länderwettbewerb, der dem Sport geweiht war, aber auch dem Veröhnungsgedanken dienen sollte, um das Zusammenfinden französischer Männer mit deutschen Mädchen. Auf der einen Seite hätten Angehörige einer Nation gestanden, mit der Deutschland Krieg geführt habe und zu der ein Teil unseres Volkes noch nicht den inneren Frieden gefunden habe. Auf der anderen Seite hätten sich Anhänger einer bestimmten Partei befunden. Alle diese Erwägungen müßten aber im Gerichtssaal halt machen. Es sei notwendig, die ganze Angelegenheit aus der leidenschaftlichen Sphäre der Politik in die nüchterne Luft des Gerichtssaales zurückzuführen. Wegen das erste Urteil habe auch die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt, weil sie eine Nachprüfung der Umstände für notwendig hielt, die zugunsten des Angeklagten sprechen und weil in der ersten Instanz diese Umstände anscheinend nicht genügend berücksichtigt worden waren.

Dieser Fall ist reich an Rätseln, so erklärte der Oberstaatsanwalt, aber ich habe an der Schuld des Angeklagten nicht den geringsten Zweifel, vor allem nicht im Hinblick auf die Aussagen Schröders.

Die Frage der Notwehr sei nach der Beweisaufnahme zu verneinen, aber auch die der Putationnotwehr. Cuvelier habe sich zwar gegenüber der ihn beschimpfenden Menge in einer unangenehmen Lage befunden, aber niemals in einer Situation, die eine Putationnotwehr begründen könnte. Die erste Instanz habe

ihm die milderen Umstände verweigert, weil er deutsche Gastfreundschaft verletzt habe. Der Oberstaatsanwalt war aber der Auffassung, daß diese Gastfreundschaft in dem Moment unterbrochen worden sei, als die Menge gegen die Franzosen feindselig auftrat. Auch die Tatsache, daß der Stroh keine ernstlichen Folgen gehabt habe, müsse strafmildernd berücksichtigt werden, ebenso sei es Cuvelier zugute zu rechnen, daß er trotz der schlechten Erfahrungen in jener Julinacht in Zeit nach Deutschland gekommen sei und daß er sich damals von dem Wunsche leiten ließ, die deutschen Mädchen zu schützen. Er habe auch unzweifelhaft sich in einem Erregungszustand befunden. Deshalb müßten ihm mildere Umstände zugestanden werden. Wenn das Gericht entgegen der Auffassung des Anklagevertreters zu einer Freiheitsstrafe kommen sollte, dann dürfe diese keinesfalls über drei Monate Gefängnis hinausgehen und es wäre dann Sache der Gnadeninstanz, diese Strafe in eine Geldstrafe umzuwandeln.

Der Vertreter des Nebenklägers Schröder, Rechtsanwalt Fein-zeit, erklärte, daß er sich voll und ganz den Ausführungen des Oberstaatsanwaltes anschließe, daß er aber nach Lage der Dinge nicht eine Geldbuße, sondern eine Freiheitsstrafe für angebracht halte.

Das Verteidigerplädoyer.

Rechtsanwalt Blume-Leipzig trat den Ausführungen des Anklagevertreters auf Grund der entfallenden Zeugenausagen und der zahlreichen Widersprüche in den Befundungen der übrigen Zeugen entgegen. Er hielt es für ausgeschlossen, daß Cuvelier den Stroh auf Schröder geführt habe. Er beantragte Freisprechung des Angeklagten Cuvelier.

Nachdem Cuvelier selbst erklärt hatte, daß er sich den Ausführungen seines Verteidigers anschließe und daß er volles Vertrauen zum Gericht habe, zog sich die Strafkammer um 7 Uhr abends zur Beratung zurück.

Es bleibt bei vier Monaten Gefängnis.

Nach dreiviertelstündiger Beratung verkündete der Vorsitzende der Berufungskammer, Landgerichtsrat Lohmeyer, folgendes Urteil: Die Berufung des Angeklagten Cuvelier sowie die Berufung der Staatsanwaltschaft gegen das Urteil der ersten Instanz wird verworfen.

Das Urteil wurde dann dem Angeklagten, der bisher teilnahmslos dagestanden hatte, weil er kein Wort verstand, Satz für Satz überseht. In seinen Zügen malte sich sichtlich Ueber- raschung über diese unerwartete Entscheidung und er beteuerte seinem Verteidiger und dem Dolmetscher gegenüber immer wieder, daß er unschuldig sei und daß er dieses Urteil nicht begreife.

Rechtsanwalt Blume wird gegen das Urteil unverzüglich Revision beim Reichsgericht anmelden.

Der Fall Haugl.

Wie wir erfahren, hat der preussische Justizminister in der Sache des Justizsekretärs Haugl sofortigen Verzicht eingefordert.

Nazis unter sich.

Terror gegen die Straßer-Anhänger.

Hannover, 1. August. (Eigenbericht.)

Unter den hannoverschen Nationalsozialisten tobt ein heftiger Rivalenkampf, der jetzt zu handgreiflichen Auseinandersetzungen geführt hat. Unter Führung prominenter, Hauptlinge drang eine Horde von 16 Halentkämpfern mit Gewalt in den heiligen nationalsozialistischen Buchladen ein und holte Bücher, Wäbter usw. heraus. Der Inhaber des Buchladens gehört zur Straßer-Richtung und wird infolgedessen von den Hitlerianern als Todfeind betrachtet und entsprechend behandelt.

Auch in den beiden nationalsozialistischen Sturmabteilungen herrscht großer Strach. Sie sind gegenwärtig beide ohne Führer. Die bisherigen Führer wurden abgesetzt, weil sie sich dem Kommando des „Obersten Stabsadjutanten“ nicht fügten. Die an ihre Stelle getretenen Nachfolger wurden von den Sturmabteilungen abgesetzt. Jetzt hat der „Oberste Stabsadjutant“ die Führung vorläufig selbst übernommen.

Raphengst verhaftet.

Der Hersteller der Bomben in Lugano festgenommen.

Den Bemühungen des Untersuchungsrichters beim Landgericht I und eines Kriminalkommissars bei der Abteilung I A des Berliner Polizeipräsidiums ist es jetzt gelungen, den hauptverursacher der für die Bombenattentate benutzten Sprengkörper, den Elektrotechniker Alfred Raphengst aus Alfons-Othmarischen, in Lugano festzunehmen. Raphengst steht auch im Verdacht, an dem Reichstagsattentat beteiligt gewesen zu sein. Das Auslieferungsverfahren ist bereits in die Wege geleitet.

Der kommunistische Waffenraub.

Ein neues Lager gestohlener Reichswehrwaffen entdeckt.

Leipzig, 1. August. (Eigenbericht.)

Beamte der politischen Polizei fanden in einem Garten in Leipzig-Kleinzschocher zwei Maschinengewehre, zehn Infanteriegewehre, vier Karabiner, 1250 Schuß geladene Maschinen- gemehrmunition, 2800 Schuß Infanteriemunition, ferner Hand- granatenzünder, Zündschnüre und Handgranaten. Alle diese Gegenstände waren in einer sorgfältig mit Zinkblech ausgelegten Kiste gelagert. Die Gegenstände stammen noch aus dem im Januar dieses Jahres erfolgten Einbruchdiebstahl in ein Waffenhaus der Reichswehr zu Leipzig, der unter Leitung des kommunistischen Bürgermeisters von Kleinzschocher stattfand. Die Ermittlungen der politischen Polizei werden weitergeführt.

Konflikt um das Bauhaus.

Architekt Meyer entlassen. Nies von der Höhe sein Nachfolger.

Dessau, 1. August. (Eigenbericht.)

Der bisherige Leiter des Dessauer Bauhauses, der Architekt Johannes Meyer, ist von der Stadtverwaltung entlassen worden. Die Entlassung hat politische Gründe. Der Leiter des Bauhauses hat die kommunistische Zelle, die sich unter den Studierenden gebildet hatte, gebildet, und die Stadtverwaltung ist zur Überzeugung gekommen, daß seine Gesinnung mit der Pflicht, ein unparteiisches städtisches Institut zu leiten, sich nicht mehr verträglich. Nachfolger wird der Berliner Architekt Ludwig Nies von der Höhe.

Der bürgerliche Sammelsport.



Scholz: „Wie schwer ist es doch, so einen Satz komplett zu kriegen.“

Unterhaus geht in Ferien.

Neues Agrarprogramm. — Thronrede zieht Zwischenbilanz.

London, 1. August. (Eigenbericht.)

Nachdem die Arbeiterregierung am Freitag nachmittag durch den Mund Snowdens ihre Vorschläge zur Agrarreform eingebracht hatte und diskutieren ließ, und nachdem die Thronrede verlesen war, hat sich das Unterhaus bis zum 28. Oktober vertagt.

Mit lautem Beifall begrüßten die Mitglieder der Labour Party die

Richtlinien für eine neue landwirtschaftliche Produktions- und handelspolitik.

Richtlinien waren lediglich die Konserwativen, denen die Vorschläge nicht weit genug gingen. Vorher aber, als sie mit einer gewaltigen Unterhausmehrheit jahrelang ungeführt regieren konnten, haben dieselben Konserwativen für die Landwirtschaft ebenso wenig wie für irgendeinen anderen Produktionszweig. Es ist die Tragik der Minderheitsregierung der Labour Party, daß alle seit Jahrzehnten von dem regierenden Bürgerium dem Lande geschlagenen Wunden nunmehr aufbrechen, sei es Wirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit, Indien oder Ägypten: die Arbeiterregierung muß jetzt das heiße Eisen anpacken und es ist erstaunenswert, mit welcher Mut sie an alle fast untöschbar scheinenden Aufgaben herangeht, wobei sie angesichts ihrer Minderheit im Unterhaus immer nur mit Kompromissen an das vorläufige Ziel gelangen kann.

Auch die am Freitag vorgelegten Agrargesetze sind nur Teile eines großen Planes, der nach der britischen Reichskonferenz voll verwirklicht werden soll. Einstweilen beschränkt sich die Regierung darauf,

den Arbeitslosen den Erwerb von billigem Siedlungsland zu ermöglichen.

den Agrarmarkt zu reorganisieren, den Anbau von Getreide zu verbreitern, die Preise zu stabilisieren, um den Konsumenten vor der Verteuerung der Lebenshaltung zu schützen. Diese vorgeschlagene Teilreform ist jedoch bereits ein großer Schritt vorwärts und diese neuen Wege und Reformen zeigen, daß die Arbeiterregierung voll Leben und Mut ist, trotz aller ihr selbst aus den eigenen Reihen ins Rad geworfenen Steine. Der letzte und nicht der leichteste war der Fall Sandham, der das Parlament mit einem schrillen, im ganzen Lande nachwirkenden Mißfall in die Ferien begleitet und über den noch ein besonderes Wort zu sagen sein wird.

Ueber all diese Mißstände und Hindernisse geht jedoch die Thronrede hinweg. Sie zählt in trockenen Worten auf, was in dieser verstoffenen und zugleich längsten Parlamentsperiode ge-

schafft worden ist. Da finden wir, um nur einiges zu nennen, den 100 Millionen großen Fonds für Notstandsarbeiten, die große Fürsorge für die Arbeitslosen, das Kohlenengesetz, die Gesetze für die Erleichterung und Verbesserung des Wohnungsbaues, die Pensionsgesetze für Witwen und Waisen, die einen außerordentlichen Fortschritt bedeuten und zum erstenmal in der Geschichte Englands die Vermissten der Armen vor dem bittersten Elend schützen. Alles dies sind jedoch nur die wichtigsten und gegen die bürgerliche Mehrheit heiß erkämpften Gesetze und Fortschritte.

In der Außenpolitik sind die Erfolge der Labour-Regierung unbestritten,

und sie sind ihr größter Stützpfeiler. Hier waren die bürgerlichen Parteien wohl oder übel gezwungen, mitzugehen, weil es keinen anderen Ausweg aus der schwierigen internationalen Situation gegeben hat. Die Thronrede zählt diese Leistungen auf: Sie nennt die Flottenkonferenz, die Wiederhernahme der diplomatischen Beziehungen zu Rußland und sie hätte auch ruhig den Traf-Vertrag, Haag und die Räumung des Rheinlandes nennen können. Zum Schluß gibt die Thronrede der Hoffnung Ausdruck, daß auch die Indien-, die ägyptische und alle anderen Dominion-Fragen bald und zur Befriedigung aller Teile gelöst werden. Damit weist sie zugleich auf die schwersten Aufgaben hin, die der Arbeiterregierung noch harren.

England weiß, daß diese Probleme nur von der Arbeiterregierung gelöst werden können und nicht von jener mit Sünden und Fehlern der Vergangenheit beladenen bürgerlichen Mehrheit. Das zeigt aber zugleich, daß diese Labour-Regierung, wie lange sie auch leben mag, trotz aller Hindernisse und Anfeindungen, trotz aller berechtigten und unberechtigten Kritik ihren guten Platz in der Geschichte der Arbeiterbewegung sowie in der Geschichte Englands und Europas überhaupt haben wird.

Macdonald in München.

München, 1. August. (Eigenbericht.)

Auf seiner Fahrt nach Oberammergau ist der englische Ministerpräsident Macdonald mit seinen beiden Töchtern und seinem alten schottischen Freund Sir Gram am Freitag mittag in München eingetroffen. Im Laufe des Nachmittags besuchte er das bayerische Landtagsgebäude und ließ sich vom Präsidenten die Geschichte des Hauses der Volksvertreter eingehend erläutern. Abends waren Macdonald und seine Begleitung Gast des Ministerpräsidenten Held. Am Sonntag wohnt er den Spielen in Oberammergau bei.

Die Reaktion in Bayern.

Das Kinderfreunde-Verbot erlassen.

München, 1. August. (Eigenbericht.)

Das bayerische Kultusministerium hat das angekündigte Verbot gegen die Kinderfreunde nunmehr erlassen. Unter Hinweis auf eine Regierungsentschließung aus dem Jahre 1924 ist im Staatsanzeiger eine Bekanntmachung erlassen worden, die allen Schülern der Volksschulen und der Berufsbildungsschulen die Teilnahme an den Veranstaltungen der Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde allgemein untersagt. Begründet wird das Verbot mit der Behauptung, daß die Kinderfreunde eine parteipolitische Einrichtung sei.

Sozialistenverfolgung an der Münchener Universität.

München, 1. August. (Eigenbericht.)

Der Senat der Münchener Universität hat sich einen neuen reaktionären Streich geleistet: er hat die „Gemeinschaft sozialistischer Studenten“ verboten mit der Begründung, daß einige ihrer Mitglieder sich im Dienste der kommunistischen Partei betätigt hätten. Gegen diese Studenten wurde außerdem ein Disziplinarverfahren eingeleitet. Zur Charakteristik dieses Verbots braucht man nur daran zu erinnern, mit welcher Liebe der gleiche Senat die Halentkämpfer auf der Universität behandelt, indem er nach wie vor ihre verbotenen Aufmärsche mit der größten Rücksicht duldet.

Tschiangkai-sche auf dem Rückzug.

Hantau vor dem Fall.

Peking, 1. August. (Eigenbericht.)

Der Vormarsch der chinesischen Oppositionstruppen auf Hantau ist unaufhaltsam. Die militärische und politische Lage der Nanking-Regierung wird immer gefährlicher. Tschiangkai-sche geht weiter zurück. Es ist damit zu rechnen, daß er, um einen Halt zu finden, drei Provinzen aufgeben wird.

Tschiangkai-sche von Nankingstreitkräften zurückerobert.

Wie das Marineministerium der Nanking-Regierung amtlich bekanntgibt, hat es einen Funkpruch des chinesischen Kanonenbootes „Jungtschong“ erhalten, wonach dieses nach einer Befehlsgebung der roten Truppen Tschiangkai-sche heute wiedererobert habe. Das Kanonenboot landete Marineoldaten, die bis zur Ankunft von Truppen aus Hantau den Patrouillendienst in der Stadt versehen.

Nach einer in Schanghai eingetroffenen Meldung sollen die roten Truppen, die Tschiangkai-sche geräumt haben, in nordöstlicher Richtung auf Hantau marschieren. Tschiangkai-sche hat zwei Divisionen von Tschungking nach Hantau zur Verstärkung gelandt.

Tagung der religiösen Sozialisten. In Stuttgart wurde die Tagung der religiösen Sozialisten am Freitag durch Horrer Ederl-Mannheim eröffnet.

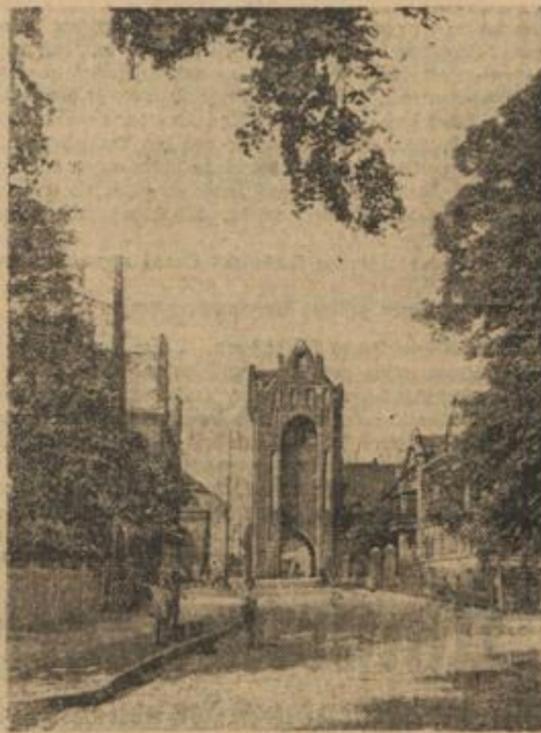
Wochenende in der Mark

Ausflüge in die weitere Umgebung

Templin und Umgegend.

Templin stellt sich mit Königsberg i. d. Neumark in den Ruf, die am besten erhaltenen Stadtmauern zu besitzen, in der neu-märkischen Stadt aus rotem Ziegelstein, in der Stadt des Nord- teils unserer Mark aus grauen Feldsteinen. Aber Templin ist die modernere, fortgeschrittenere Stadt, sie hat sich längs des Templiner Sees einen neuen Stadteil angelegt, an den sich auch der Komplex der Bauten anschließt, die das bekanntlich mit Mummat versehene, 1912 von Wilmersdorf hierher verlegte Joachimsthalsche Gymnasium enthalten. In der Nähe der Stadt befindet sich auch seit 1908 das große Genselungsheim für Postunterbeamte. Den äußeren An- zeichen des Wohlergehens — die Stadt macht trotz der dräuenden Umwallung einen freundlichen und behaglichen Ein- druck — entspricht der lebhafteste Verkehr: als Knotenpunkt dreier Bahnen ist sie bequem zugänglich. Von Osten nach Westen geht die Linie Eberswalde—Fürstenberg, von Süden nach Norden die Linie Löwenberg—Prenzlau. Aber mehr als diese kommunalen Vorzüge reizen die alten Architekturmerkmale und die schöne Lage an Wald und Wasser das Interesse des Wanderers. Die gut erhaltenen Tore wird er pflichtschuldigst bewundern, dann aber seine Schritte zum Templiner und zum Fährsee lenken, auf deren Landerbindung zunächst der Fährtrag (1 Stunde) Rast bietet. Von hier östlich zum Forsthaus Saah, dann nördlich in die Kirchenforst, wo die Station Kreuztrag (1 1/2 Stunde) die Benutzung der Prenzlauer Bahn ermöglicht. Die bei Fährtrag nördlich abbiegende dritte Templiner Bahn ladet zu weiteren Ausflügen ein. In der nahen Station Barthe gewinnen wir den Zugang zu dem Boitzenburger Waldgebiet, und weiter nördlich bietet uns der Flecken Fürstenwerder nochmals das Bild altertüm- licher Stadtorgane. Wer aber gut zu Fuß ist, der kann von Boitzenburg ins Neckenburgische nach Feldberg wandern (4 bis 5 Stunden). Ueber Barthe hinaus ist Hardenbeck die Boitzenburg am nächsten (5 Kilometer) gelegene Station der Linie Templin—Fürstenwerder. Bei Feldberg ist nicht nur die Natur romantisch, auch die Ruinen haben eigenartigen Reiz. Da gibt es den Schmalen Lugin und den ebenfalls schönen, mit jenen parallel laufenden Janfen, zwischen denen sich der Buchenwald

des Hutterbusch erhebt. Der Janfen ist die nördliche Verlänge- rung des großen buchtenreichen Carwiger Sees, während der Schmale Lugin sich nördlich in den Breiten Lugin ergießt.



Berliner Tor in Templin.

Feldberg selbst liegt am Haussee. Ein Ausflug in dieses seenreiche und mit Buchenwäldern vielfach geschmückte nördliche Grenzgebiet bietet die mannigfaltigsten Eindrücke.

befreit. Die Standesämter sind nur von 9 bis 10 Uhr zur Entgegennahme von Sterbefallanzeigen und zur Vornahme der bereits angelegten Ehefähigungen geöffnet.

Zwei Autobuskatastrophen.

Elf Tote in Leningrad, vier in Belgien.

Rowno, 1. August.

Wie aus Leningrad gemeldet wird, stürzte am Donnerstag abend ein Autobus aus bisher ungeklärter Ursache in die Newa. Er durchbrach in voller Fahrt das Geländer einer Brücke und stürzte in den Fluß, wobei elf Personen ertranken. Nur der Schaffner konnte sich durch rechtzeitiges Abpringen retten.

Hajelt (Belgien), 1. August.

Zwei Autobusse, die mit 40 Arbeitern besetzt waren, stießen hier zusammen und wurden völlig zertrümmert. Von den Insassen waren vier auf der Stelle tot, zwei wurden schwer und sieben leicht verletzt.

Die tödliche Pfirsichtorte.

Vater, Mutter und Tochter einer Vergiftung erliegen.

Paris, 1. August.

Sehr schwere Vergiftungsfälle haben die kleine Gemeinde Saint Pierre du Bois in der Nähe von Gueret (Mittelfrank- reich) in Aufregung versetzt. Nach dem Genuß einer Pfirsichtorte starben Vater, Mutter und Tochter unter den schrecklichsten Qualen, während zwei weitere Personen nach mit dem Tode ringen. Bei der eingeleiteten Untersuchung hat sich ergeben, daß die Person, die die Torte hergestellt und ebenfalls davon gegessen hatte, keinerlei Vergiftungserscheinungen verspürt hat. Die Polizei neigt aus diesem Grunde zu der Annahme, daß es sich um eine kriminelle Vergiftungsangelegenheit handelt und hat eine Untersuchung in dieser Richtung eingeleitet.

Absturz mit dem Hängegerüst.

Vier Maler bei Hochbahnarbeiten verletzt.

Bei Malerarbeiten auf der Hochbahnstrecke Gleis- dreieck—Nordring ereignete sich gestern nachmittag unweit des Bahnhofs Nordring ein folgenschwerer Unfall. Auf einem Hänge- gerüst waren in etwa 6 Meter Höhe vier Maler mit Anstreich- arbeiten beschäftigt. Vermutlich infolge zu hoher Belastung brach ein Gefäßanker halbfest und die vier Arbeiter stürzten in die Tiefe. Die Verunglückten wurden zur nächsten Rettungs- stelle gebracht, wo sich die Verletzungen bei allen glücklicherweise als nicht gefährlich herausstellten. Nach Anlegung von Not- verbänden konnten alle vier wieder entlassen werden.

Nach Island gestartet.

Der Clappensflug Hirths und Wellers nach Amerika.

London, 1. August.

Die deutschen Flieger Hirth und Weller, die wie bekannt, im Kleinflug nach Amerika fliegen, sind heute in Kirkwall (Orkney- Inseln) zum Weiterflug nach Island gestartet.

Ein Fünfzehnjähriger beim Baden ertrunken.

Beim Schwimmen im Reutöllner Stichtanal an der Grenzallee ging der 15jährige Arbeitsbursche Erich Riedel aus der Drosselstraße 1 in Reutal plötzlich unter und ertrank. Die alarmierte Feuerwehr suchte längere Zeit nach der Leiche und mußte die Bergungsversuche bei Dunkelheit aufgeben.

Die Verfassungsfeier der Stadt.

Die Verfassungsfeier der Stadt Berlin für die städtischen Beamten, Angestellten und Arbeiter findet am Sonn- abend, dem 9. August, vormittags 11.30 Uhr, in der Stadthalle des Stadthauses statt. An der Feier wirkt das Berliner Philharmonische Orchester unter seinem Konzertmeister Franz Zeit und der Berliner Lehrer-Gesangsverein unter den Dirigenten Th. Jacobi mit. Das Orchester wird u. a. „Die Weihe des Hauses“ von Beethoven und den „Huldigungsmarsch“ von Wagner spielen, der Lehrergesangsverein den „Freiheitsgesang“ von Rodenhauer

zum Vortrag bringen. Die Festrede hält Stadtschulrat Rydahl, der in seiner Ansprache besonders auf die Bedeutung der Rheinlandsbefreiung hinweisen wird.

Nach einer Verfügung des Magistrats sind am 11. August an- läßlich des Verfassungstages sämtliche städtische Büros und Kassen zu schließen. Betriebe, bei denen eine Auf- rechterhaltung des Dienstbetriebes notwendig ist, beschränken ihn auf den Umfang des Sonntagsdienstes. Die dienstlich oder betrieblich entbehrlichen Beamten und Arbeitnehmer (Angestellten und Arbeiter) sind für den 11. August von ihren Dienstleistungen

SINCLAIR LEWIS
38] **DER ERWERB**
ROMAN

Er lachte sie aus und versicherte ihr, daß er von seinen medizinischen Erfahrungen her wüßte, wie notwendig eine Menge Frauen manchmal etwas zum Aufpulvern brauchten; und großtuerisch bestellte er ein Glas Sherry für sie. Sie nippte nur daran. Sie wollte entschlipfen. Der Augenblick frühlichen Zusammengehörigkeitsgefühls war gänzlich verschwunden. Sie hatte Angst vor ihm. Nicht weil sie der Christian-Science-Temperanz-Union von Panama angehört hatte, in der der „Dämon Alkohol“ verdammt wurde, sondern weil ihr übel von dem widerlichen Alkoholgeruch ringsum wurde, sprang sie auf, packte ihre Handschuhe und stieß heftig hervor: „Ich rühre das Zeug nicht an!“ Sie schritt quer durch den Raum und aus dem Restaurant hinaus und ging geradeswegs weiter, ohne sich auch nur ein einziges Mal nach Phil umzudrehen. In den ersten fünfzehn Sekunden unterließ sie sich an der heitaren Szene, die dadurch entstand, daß Phil versuchte, ihr nachzueilen, und von dem Kellner aufgehalten wurde, der erst die Rechnung bezahlt haben wollte. Phil holte sie endlich ein und fing beinahe im selben Augenblick an, sich zu beklagen. „Hören Sie, Sie haben sich wirklich lächerlich ge- macht — und mich auch —, ich einfach sitzenzulassen, wäh- rend sich der Kellner den Bauch voll lacht. Donnerweiter! Ich kann dieses Lachal einfach nie wieder betreten.“ „Ihre eigene Schuld.“ Die Sache war für sie so einfach, so gar nicht mißzuverstehen. „Es war gar nicht nur meine Schuld“, sagte er. „Sie hätten sich ja nichts zu trinken geben lassen müssen.“ Seine Stimme sank zu einem gefühlvollen Gemurmel. Im selben Augenblick wurde die Sache wieder kompliziert. Vielleicht hatte sie ihn wirklich in seinen verümmelten Gefühlen von Ritterlichkeit verletzt. Vielleicht hätte Walter Bahson diesem Phil recht gegeben. Sie sah ihn von der Seite an. Phil trachte mit der Miene eines getränkten Kindes neben ihr her, ohne auch nur aufzublicken.

Sie fühlte sich sehr unsicher, als sie ihm vor der Türe kurz Gute Nacht wünschte, und wünschte beinahe, er möge ihr eine Gelegenheit geben, alles zu widerrufen. Er kam ihr mit seiner Bekränktheit ungeheuer wichtig vor. In zitternder Besorgnis entkleidete sie sich. Sie zog einen dünnen, hübschen Kimono über ihr Nachthemd, bürstete ihr Haar und rollte sich auf dem Bett zusammen, während sie sich heftige Vorwürfe machte, daß sie gegen diesen armen Kerl, der in seinem Leben keine Möglichkeiten zu etwas Besserem gehabt hatte, so hochmütig gewesen war. Es war schon spät, lange nach elf, als an der Türe ge- pöcht wurde. Sie fuhr erschrocken auf und horchte. Phils Stimme klang flüsternd aus dem Vorzimmer: „Bitte machen Sie Ihre Türe ein klein wenig auf, Fräulein Golden. Ich möchte Ihnen gern etwas sagen.“ Ihr Mitleid für ihn war so groß, daß seine Bitte ihr wie ein Befehl vorkam. Sie zog den Schlafrock eng um sich und guckte zu ihm hinaus. „Ich wüßte, daß Sie nach auf sind“, flüsterte er. „Hab' den Lichtschimmer unter der Türe gesehen. Ich mach' mir schon die ganze Zeit über solche Sorgen, wissen Sie, ich wollte Sie wirklich nicht kränken oder sonst etwas, aber wenn Sie glauben, daß ich es böse gemeint habe, so wollte ich Sie um Entschuldigung bitten. Ja, nun ich konnte einfach nicht einschlafen, weil ich geglaubt habe daß Sie getränkt sind.“ „Es ist schon gut...“ fing sie an. „Hören Sie, bitte, kommen Sie ins Wohnzimmer. Alle Leute sind schon schlafen gegangen. Ich möchte Ihnen gern erklären — ja Sie müssen mir doch eine Gelegenheit geben, brav zu sein. Wenn Sie Ihren Einfluß auf mich nicht aus- nützen, dann wird's wohl niemand mehr tun, glaub' ich.“ Aus seinem rauhen, drängenden Flüstern klang männ- liches Drängen. Sie zitterte. Sie zögerte und antwortete nicht. „Gut“, sagte er betrübt. „Ich kann Ihnen keinen Vor- wurf machen, aber es ist sehr hart...“ „Ich komme sofort für einen Augenblick“, sagte sie und schloß die Türe. Sie war erregt, ihre Wangen glühten. Sie ordnete ihre Zöpfe um den Kopf, schöne Zöpfe von bleichem Gold, und ihr unbedeutendes Gesicht sah in dieser Umrahmung jung und lieb aus. Sie stieg ins Wohnzimmer.

Was bei Tag das Wohnzimmer war, wurde nachts von den Grays als Schlafzimmer benützt, doch im Wohnzimmer standen ein großer, häßlicher Lederdivan und zwei Schaukel- stühle und es diente als zweites Wohnzimmer. Phil wartete, am Fußende des Divans sitzend. Sie steuerte auf einen der Schaukelstühle zu, doch Phil legte für sie Sofaflissen auf dem anderen Ende des Divans zurecht, und sie ließ sich gehorjam dort niederfallen. „Hören Sie mich an“, sagte er in leise klagendem Ton. „Ich weiß nicht, ob ich Ihnen jemals, jemals begreiflich machen werde, daß ich nichts anderes wollte, als Ihnen einmal einen vergnügten Abend bereiten.“ „Es tut mir leid, daß ich Sie mißverstanden habe.“ „Una, Una! Glauben Sie, daß Sie sich je herablassen könnten, einem verübenden Kerl wie mir zu helfen?“ fragte er. Seine Hand sank auf die ihre. Es war keine un- angenehme Empfindung auf ihrer eiskalten Hand. Sie ließ sie dort liegen. Es wurde ihr schwer, etwas zu sagen. „Ja, natürlich, warum denn...“ stammelte sie. Im Gegensatz zu ihrer früheren Berachtung war sie auf einmal ganz von Glauben an ihn erfüllt. „Oh, wenn Sie könnten — und wenn ich Ihnen das Leben manchmal etwas weniger einsam machen könnte...“ Eine gefährliche Zärtlichkeit schwang in seiner Stimme mit; denn der Kerl, von seiner seltsamen Praxis her gewohnt, nervenkranken Patienten zu beschwindeln, konnte wimmern wie das leidhaftige Mitleid. „Ja, ich fühl' mich manchmal einsam“, hörte sie sich sagen, weit fort, träumend, sehnsüchtig nach der Zärtlichkeit, die ihre Mutter und Walter ihr einst ge- geben hatten. „Armes, kleines Mädel — Sie haben eine so viel bessere Erziehung genossen als ich, und doch brauchen Sie ganz genau so ein wenig Freundschaft.“ Sein Arm lag auf ihrer Schulter. Eine Sekunde lang lehnte sie sich dagegen. Plötzlich kam ihre ganze Berachtung für ihn in einer einzigen Regung zum Ausdruck. Sie sprang auf — gerade rechtzeitig, um noch ein breites Grinsen auf seinem Gesicht aufzufangen. „Sie erbärmlicher Kerl!“ rief sie. „Sie sind ja gar nicht wert, daß ich Ihnen sage, was Sie sind. Sie würden's auch nicht verstehen. Sie verstehen nichts als den Schmutz, in dem Sie aufgewachsen sind.“ (Fortsetzung folgt.)

Ausverkauf.

Esstern haben in Berlin die Sommerausverkäufe begonnen. Es kann konstatiert werden, daß man sehr weit gegangen ist, um die Ware loszuschlagen und Geld in die Kassen zu bringen. Der im „Preis herabgesetzte“ Zugartikel, der sonst gewöhnlich die Ausverkäufe beherrscht, ist mehr zurückgetreten. Die diesmaligen Ausverkäufe scheinen weniger Bluff als sonst zu sein. Man hat allem Anschein nach recht tüchtig den Blauschnitt gebraucht und die Preise heruntergezogen. Wie uns berichtet wird, liegen für ganze Genres Ermäßigungen von 50 bis 75 Proz. vor. Das ist für die Käufer sicherlich erfreulich, vom volkswirtschaftlichen Standpunkt gesehen nicht ohne Bedenken. So fragt man sich, weshalb die Geschäfte nicht bereits früher zu einer generellen Preisherabsetzung gegriffen haben. Hätte man dem Rückgang der Kaufkraft frühzeitig Rechnung getragen, so wären Verschärfungen vermieden worden und man hätte die gegenwärtige Kaufkraftsprüfung, die dem Handel sicherlich nicht billig zu stehen kommen wird, entbehren können. Die zeitweise Preisentwertung hat auch den einen Nachteil, daß nur bestimmte Schichten des Publikums sich der billigeren Ware sichern können. Als Argument für eine Preisherabsetzung im Handel können die gegenwärtigen Ausverkaufspreise sicherlich nicht gebracht werden.

In vielen Blättern loben sich mit Beginn der Ausverkäufe immer gewisse Fäden aus, die vom Andrang des Publikums, von den Kaufschlachten des weiblichen Geschlechts und vom Schlangegehen der Käufer zu berichten wägen. Einmaligungsmitteln. Wer haben es am ersten Berliner Ausverkaufstag mit unserer Berichtstatterpflichtig erst genommen und uns recht gründlich in allen möglichen Stadtecken umgesehen, konnten aber mit dem besten Willen keine Käuferfahnen entdecken, auch keine Kaufschlachten. Selbst der vielgerühmte Andrang war derart, daß man sich in den weiten Räumen der Berliner Warenhäuser und Spezialgeschäfte zwanglos und recht ungehindert bewegen konnte. Besser liegt das Geschäft wohl in den vornehmeren Vierteln. Ganz katastrophal scheint es in den Arbeitervierteln zu sein. Hier wird überhaupt nur gekauft, was billig erscheint. Durchsichtiges Mäntelchen zu 3 bis 4 Mark und Kleider zu 1,50 Mark, das Rinderwertigste vom Rinderwertigen, sind Ziel der Sehnsucht. Nach Qualität wird nicht gefragt. Entscheidend für den Kauf ist der Preis. Hier wird einem deutlich demonstriert, wie katastrophal die Kaufkraft zurückgegangen ist und man fragt mit Schrecken, was werden soll, wenn sich die von der Regierung Brüning-Schule durch verschiedene Maßnahmen vorgenommene Verteuerungsoffensive auf die Produktion erst auswirken wird. Der Geschäftsführer eines bekannten Warenhauses, in einem reinen Arbeiterviertel Berlins, erklärte uns: „Ein Drittel meiner ganzen Kundschaft ist arbeitslos. Selbst wenn wir die Artikel auf einen Kaufpremienspreis herabsetzen wollten, würden sie nicht kaufen können, weil sie tatsächlich von Mitteln entblößt sind.“

Um das richtige Kind.

Wer fällt ein solomonisches Urteil?

Ganz Chicago beschäftigt sich mit einer Tragikomödie der Arrangen und Wirrungen. Es handelt sich um zwei angeblich im Spital verlaufene Knaben der Ehepaare Watkins und Bamberger.

Die beiden Säuglinge wurden zur gleichen Zeit in der Geburtsklinik des Spitals geboren. Als nun die Kinder der Obhut der Mütter wiedergegeben wurden, erhob Frau Watkins klammernden Protest. Sie behauptete, daß die Säuglinge vertauscht worden waren. Es wurde eine Generalaffäre daraus. Ein Heer von medizinischen Sachverständigen gab sein Gutachten ab. Fast alle lauteten dahingehend, daß das Baby der Frau Watkins nicht das ihre wäre, demnach das Kind, das beim Ehepaar Bamberger weilt, jenes der Frau Watkins sein müsse. Der Streit wogte hin und her, die Eheleute Bamberger sträubten sich mit allen Mitteln, „ihre Kinder“ herauszugeben. Jetzt hat das Ehepaar Watkins gegen die Ärzte des Englewood-Spitals eine Schadenersatzklage auf 100 000 Dollar angestrengt. Die Klage stützt sich auf „Verlust der Identität“, das heißt auf die Tatsache, daß das derzeit in der Obhut der Familie Watkins befindliche Kind „nicht wisse, wer es sei“. Außerdem fordern Herr und Frau Watkins auch eine Entschädigung für erlittene Aufregungen.

Dadurch, daß in diesem aufsehenerregenden Streit nun auch ein finanzielles Moment aufgetaucht ist, wird die Spannung der Chicagoer Bevölkerung besonders aufgereizt. Die Presse verbreitet sich in spaltenlangen Ausführungen über die Aussichten in dem kommenden Zivilprozeß.

Schweres Grubenunglück in Ohio.

Zehn Schwerverletzte. — Drei Bergarbeiter ringen mit dem Tode.

New York, 1. August.

Am Freitag wurde in Tiltonville im Staate Ohio die Kohlengrube Redbird von Schlagwettern zum größten Teil zerstört. Bei dem Unglück wurden zehn Bergleute schwer verletzt, von denen drei mit dem Tode ringen. Acht Arbeiter werden außerdem vermisst.

Der unsterbliche Hosslieferant.

Es scheint Krankheiten zu geben, die nicht auskurieren sind. Geiern stand, so wird uns berichtet, ein Zug der Berliner Feuerwehr von der Wache Remeler Straße in der Königsberger Straße. An dem Leiterwagen des Zuges entdeckte nun unser Gewährsmann bei der Verrichtung zum Heben und Senken der Leiter ein Firmenschild mit dieser spöttigen Aufschrift:

Schwab u. Co.
Hosslieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs,
Berlin SO., Köpenicker Straße.

Verdugt fragte sich der Beschauer: „Welchen Kaiser und König mag er bloß meinen? Es gibt doch in der ganzen Welt nur noch einen, den König von Großbritannien und Irland, der gleichzeitig Kaiser von Indien ist. Aber der wird sich doch die Beschützer für die Londoner Feuerwehr nicht bei Herrn Schwab in der Köpenicker Straße bestellen. Den Doornier kann er doch unmöglich im Sinne haben, denn ER hat doch vor zwölf Jahren das Weisse gekocht und feierlich abgedankt.“

Sei dem, wie ihm wolle: Die Feuerwehr, deren Mitglieder ja doch in ihrer Mehrheit republikanisch eingestellt sind, brauchen sie nur durch Entzerrung von zwei Schrauben das Schild zu befestigen, dann kommt kein Beschauer mehr auf sonderbare Gedanken.

Neue Schlappe der Verteidiger.

Wieder erregte Zusammenstöße im Röntgenaler Prozeß.

Die gestrige Verhandlung brachte der Verteidigung der Nationalsozialisten im Röntgenaler Prozeß eine neue Schlappe. Die Phantasiegebäude von der angeblichen „Verschwörung“ zwischen Reichsbanner und Kommunisten gegen die Nationalsozialisten fiel in nichts zusammen.

Die Kommunisten im Lokal Meißel hatten von dem beabsichtigten Ueberfall der Nationalsozialisten überhaupt kaum Notiz genommen, es war eine Angelegenheit des Reichsbanners, sie hatten nichts damit zu schaffen und wurden ganz unerwartet in Mißvertrauen gezogen. Der Zeuge Vadenbach z. B., ein äußerst ruhiger und gefestigter Mensch, nahm an jenem Abend an einer Versammlung des Reichsbundes teil. Nach Schluß der Sitzung betrat er den Schankraum und hörte von einem beabsichtigten Raziüberfall. Als er das Lokal verließ — vor ihm gingen die Brüder Seifert und die Brüder Kont, gleichfalls Kommunisten —

hörte er plötzlich das Kommando „Achtung Feuer!“ und gleich darauf sah er Mündungsfeuer aufblitzen.

Rubow wurde verwundet und brach im Meißelischen Lokal zusammen. Vadenbach bestreitet mit aller Entschiedenheit, daß von dem Meißelischen Lokal her von irgend jemand geschossen worden sei. Die Reichsbannerleute seien erst herausgestürzt, als er bereits unterwegs war. Der junge Kommunist Seifert hatte während seines Kartenspiels im Lokal Meißel gleichfalls von dem beabsichtigten Raziüberfall gehört. Ihn ging aber die Sache nichts an; er war gerade im Begriff, mit seinem Bruder nach Hause zu gehen, als er durch die Schüsse zur Umkehr gezwungen wurde. Ein Schuß hatte ihn hinten im Unterschenkel getroffen.

Als dann der 18jährige Kaufmann Curt vernommen wurde, kam es zu

neuen heftigen Auseinandersetzungen

zwischen Staatsanwalt und Verteidigern. Dieser junge Mensch hatte einen Jungkommunisten vom Kommunistenabend in der Schule nach Hause begleitet und besand sich in der Triftstraße; er hatte plötzlich „Achtung, Achtung!“ rufen und gleich darauf Schüsse knallen hören. An ihm vorbei die leere Triftstraße entlang lief der Angeklagte Kautzinski. Trotz der Dunkelheit will er ihn erkannt haben. Seine Aussage ist insofern von großer Bedeutung, als Pantrath und einige Angeklagte behauptet hatten, sich während der Schießerei in der

Triftstraße aufgehalten zu haben, während der Zeuge sie leer gefunden haben will.

Staatsanwalt verteidigt sich.

Angelehnt der äußerst belastenden Aussagen des Zeugen stellt der Rechtsanwalt Dr. Beder fest, daß der Zeuge in der Voruntersuchung nicht vernommen worden sei und richtete an die Staatsanwälte die Frage, wann das geschehen sei. Staatsanwalt Stehning erwiderte, daß er den Zeugen erst vor wenigen Tagen durch die Polizei habe vernommen lassen. Rechtsanwalt Beder erklärte darauf in äußerst scharfem Tone, daß er dies Verfahren für völlig unzulässig halte. Es gehe nicht an, daß die Staatsanwaltschaft hinter den Rücken der Verteidigung während der Hauptverhandlung durch die Polizei neue Zeugen vernommen lasse. Die Auseinandersetzung, die immer heftiger wurde, spitzte sich persönlich zu. Rechtsanwalt Beder dat den Vorsitzenden, ihn gegen die persönlichen Angriffe der Staatsanwaltschaft in Schutz zu nehmen. Dieser erklärte seinerseits, daß er den scharfen Ton des Rechtsanwalts Beder zurückweisen müsse; über die Zulässigkeit der Vernehmung eines Zeugen durch die Polizei in der Hauptverhandlung ließe sich streiten. Er allerdings stehe auf dem Standpunkt, daß es zulässig sei. Er habe es für seine Pflicht gehalten, bevor er den Zeugen vors Gericht ladet, festzustellen, ob er wirklich etwas zur Sache zu sagen wisse. Der Vorsitzende stellt fest, daß der Zeuge Curt sich mit einem Briefe, datiert am 23. Juli an das Gericht, mit der Erklärung gewandt habe, er hätte etwas Wichtiges zu bekunden.

Unter heftigem Kreuzverhör kann Curt keine genügende Erklärung dafür finden, daß er die ganze Zeit über geschwiegen und erst vor wenigen Tagen dem Gericht seinen Wunsch, Aussagen machen zu wollen, mitgeteilt habe.

Die Verteidigung hatte übrigens ihre Hoffnung auch auf den Revolver gesetzt, der dem Lokalhaber Meißel gehörte und während der Schießerei keckenruhig im Büfettischrand dagelegen hatte: ob aus dieser Waffe nicht etwa auf die Nationalsozialisten geschossen worden sei. Die Frau des Lokalhabers, Frau Meißel, sagte aber: „Mein Mann ist 66 Jahre alt, seine Hände zittern so, daß er heißt das Bier verschüttet.“ Also auch mit diesem Revolver ist nichts anzujagen. Die Verteidiger sollten sich gar nicht so große Mühe geben, die Schützen wo anders zu suchen; sie sitzen ja in ihrer nächsten Nähe — auf der Anklagebank.

Umstellungserfolge der BVG.

Mehreinnahmen durch den neuen Tarif / Einsparungen / Starke Verkehrsrückgang

Dr. Mojerczik vom Vorstand der BVG. veröffentlicht die Betriebsergebnisse für das erste Halbjahr 1930, in denen die Auswirkungen der Tarifserhöhung vom Januar (noch nicht der neuen Venderungen vom Juli) auf die Einnahmen sowie auf die verkehrsökonomischen Wirkungen der Wirtschaftskrise deutlich zum Ausdruck kommen.

Verkehrsleistungen und Einnahmen der BVG.

Mittlere Streckenlänge:	1. Halbjahr	
	1930	1929
Straßenbahn	643 km	634 km
Omnibus (Länge der befahrenen U-Bahn	340	258
U-Bahn	40	55
Zusammen	1047 km	947 km

Zu fallen drei Verkehrsmitteln zusammen betrug:

	1. Halbjahr 1930	1. Halbjahr 1929
die Zahl der beförd. Fahrgäste	639,6 Mill. Pers.	720,1 Mill. Pers.
die Summe der Fahrgeldbeim.	109,1 „ „	99,5 „ „
Verkehrsleistung in Wagenkilom.	130,6 „ Wkm	136,9 „ Wkm

Falsche Hundertmarkscheine.

Seit Mitte Juli werden in Berlin und ostdeutschen Städten gefälschte Rentenbankscheine zu 100 RM. in den Verkehr gebracht. Die Fälschung ist besonders an dem Zahlenuntergrund, der durch das Hervortreten des braunen Farbtons maskenartig wirkt, sowie an den zu kleinen Buchstaben der Verordnungszeile „Ausgegeben auf Grund der Verordnung usw.“ zu erkennen. Das Papier ist etwas stärker als das echte und fñhrt sich fettig an. Die Schrift ist in den größeren Oraden auf Vorder- und Rückseite erheblich dicker und kräftiger als auf den echten Scheinen. Es wird ersucht, beim Ankaufen solcher Scheine die Verbreitenden unverzüglich der zuständigen Polizei zu übergeben. In Berlin nimmt zmedienliche Mittellungen entgegen: Kriminalkommissar v. Liebermann, Alte Leipziger Straße 16, Telephon: Merkur 3759. Für die Ermittlung der Fälscher hat die Deutsche Rentenbank eine Belohnung bis zu 3 000 RM. ausgesetzt.

Nachwächter als Firmeninhaber.

Hypothekenschwindel vor Gericht.

Der Prozeß, der die umfangreichen Hypothekenschwindel des „Direktors“ Emil Dochnal aufklären soll, begann heute vormittag vor dem Schöffengericht Schöneberg unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Anauer. Der dreißigjährige Angeklagte verstand es in unzähligen Fällen, Darlehenswuchern Hypothekentafeln und Grundschuldforderungen abzunehmen, ohne daß er mehr als eine Anzahlung auf das geforderte Geld leistete.

Die Anklage erstreckt sich nur auf etwa 25 Betrugsfälle, da sehr viele Geschäfte in der Hoffnung, doch noch zu ihrem Geld zu kommen, keine Anzeige erstattet hatten. Dochnal gründete stets Firmen mit sehr seriösen Namen, deren Inhaber aber nur eine untergeordnete Rolle in seinem Betriebe spielten. Einer seiner Untermänner war Nachwächter, ein anderer war im Hause als Portier angestellt. Durch Anserate und Vermittler wandte sich dann der Angeklagte an Leute, die Kredit auf Hypothek oder Grundschuldbriefe nehmen wollten. Unter dem Versprechen sofortiger Auszahlung und geringer Zinsätze verstand er es dann, die Leute durch geschickte Verträge zur bedingungslosen Abtretung ihrer

Forderungen zu bringen. Nachdem er sein Ziel erreicht hatte und die Sicherheiten für sich verwenden konnte, verweigerte er unter Vorwänden jede weitere Zahlung der geforderten Summe. Auf diese Weise arbeitete der Angeklagte lange Zeit mit dem schon wegen gleicher Delikte verurteilten Wolf Dittmann zusammen, und dies „Geschäft“ brachte den beiden „Kaufleuten“ viele Hunderttausende von Mark. Die formelle Abtretung der Hypothekenbriefe wurde stets vor dem Notar, Justizrat Wolffgram, vorgenommen, der im Prozeß gegen Dittmann wegen Verdachts der Mittäterschaft unbeeidigt blieb. Der Angeklagte gab wohl zu, daß er in den meisten Fällen nicht weiß gehandelt hätte, aber er bestritt, mit seinen Geschäften den Tatbestand des Betruges erfüllt zu haben.

Die Taufe der Stadtväter.

Ein eigenartiger Brauch herrscht seit Jahren in Friedberg in der Neumark. Die neu eingetretenen Stadtväter und Magistratsmitglieder werden vom ältesten Mitglied in der Zange, einem Softhaus der Stadt, „getauft“, worauf sich ein festliches Festmahl, das von den Taufpaten gestiftet wird, anschließt. Die letzte Taufe wurde nach einer Fahrt in die Stadtförst feierlich vollzogen.

Vom Traktor totgefahren.

Am Fischtalweg in Frohnau ereignete sich am Freitag ein entsetzlicher Unfall. Der 20jährige Mitfahrer Bernhard Läter aus Konradsehe a. d. Havel war damit beschäftigt, von einem Traktor den Anhänger abzulassen. Dabei geriet der junge Arbeiter so unglücklich zwischen die beiden Fahrzeuge, daß er auf der Stelle getötet wurde.

Schulanmeldungen in der Siedlung Brüh. Die Bewohner der am 1. Juli und 1. August d. J. fertiggestellten Wohnungen, die ihre Kinder zur Siedlungsschule Barchimer Allee schicken wollen, werden gebeten, die Anmeldung umgehend vorzunehmen. Anmeldungen werden täglich von 17 bis 18 Uhr bei Lenke, Maschinenstraße 64, entgegengenommen. Die zeitweilige Brackelung gewährleistet einen gleichmäßigen Unterricht nach den Sommerferien.

60000 Mark verschwendet!

Die ungetreue Kassiererin und ihr Bräutigam.

Vergnügungsexpeditoren, Ausstattung und die Geschäfte ihres Bräutigams bezahlte die 25jährige Kassiererin S. aus der ihr anvertrauten Kasse eines großen Konzerns. Sie war vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte angeklagt, bei ihrer Firma in ungefähr acht Jahren 62000 Mark unterschlagen zu haben. Den größeren Teil dieses Geldes hatte aber ihr Bräutigam, der Chauffeur Willi K., erhalten, der sich wegen Anstiftung zu dieser Unterschlagung zu verantworten hatte.

Das junge Mädchen, das mit 17 Jahren nach mehmonatiger Tätigkeit mit geringem Gehalt zur Kassiererin ernannt worden war, verwaltete die ganze Jahre hindurch eine Kasse, bei der sie monatlich bis zu 40000 Mark abzurechnen hatte. Als ihr Bräutigam vor einigen Jahren seine Stellung verlor, gab sie ihm aus dieser Kasse das Geld, das er zum Leben brauchte, in der Hoffnung, daß er es später zurückzahlen würde. Da er gern ein Geschäft gründen wollte, erhielt er nach kurzer Zeit aus der Kasse seiner Braut mehrere 1000 Mark, die er zu Spekulationen anlegte, die alle fehlschlagen. Ingesamt vergebte er für diese Zwecke 11000 Mark. Als das junge Paar merkte, daß seine Verhältnisse unübersichtlich blieben, begann es, noch leichtsinniger mit dem fremden Gelde umzugehen. S. kaufte sich nacheinander drei Motorräder, mit denen viele Vergnügungsexpeditoren unternommen wurden. Die Kassiererin schaffte sich eine reiche Aussteuer an. Nach der Ausdeutung ihrer Kasse fand man in der Wohnung große Posten seidener Wäsche. Nachdem dieses Leben mehrere Jahre hindurch geführt wurde, bekam die Kassiererin eines Tages doch Gewissensbisse und meldete ihre Unterschlagungen freiwillig dem Geschäftsführer. Auch vor Gericht gab sie alles reuevoll zu und bestritt nur, daß ihr Bräutigam sie zu ihrem Handeln veranlaßt habe. Das Gericht verurteilte das Mädchen wegen fortgesetzter Unterschlagung und Urkundenfälschung zu sechs Monaten Gefängnis. Ihr Bräutigam, dem eine Anstiftung zu diesen Handlungen nicht nachgewiesen werden konnte, wurde wegen fortgesetzter Heberelei gleichfalls zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Vor dem Reichsgericht Schöffengericht hatte sich gestern der 25jährige Postausgeber Max Neumann zu verantworten, der um die Jahreswende als Briefträger beschäftigt worden war und in dieser Eigenschaft etwa 20 Postpäckchen erbrochen und beraubt hatte. Die Beute war nur relativ gering, da in den Päckchen meistens nur Taschentücher, Kämme, Utensilien und andere kleine Geschenkartikel waren. Der Angeklagte, der geständig war und seine rechte Entschuldigung für sein Treiben geben konnte, wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Eine Bewährungsfrist wurde abgelehnt.

Berliner Tuberkulosesterblichkeit geht zurück.

Der Rückgang der Tuberkulosesterbefälle, die seit einer Reihe von Jahren eine sinkende Tendenz aufzuweisen haben, hat auch im vergangenen Jahre angehalten; gegenüber den Ergebnissen des Jahres 1928, als 4367 Personen dieser schleichenden Krankheit zum Opfer fielen, waren im vergangenen Jahre in der Reichshauptstadt nur 4071 Sterbefälle an Tuberkulose der Atmungsorgane zu verzeichnen, so daß sich die Abnahme auf 8,7 Proz. beläuft. Die Kurve der Tuberkulosesterblichkeit erreicht mit diesem Resultat des Jahres 1929 einen neuen Tiefstand, der wesentlich unter dem Maximum des Jahres 1923 liegt, als 7252 Sterbefälle an Tuberkulose in Berlin gemeldet wurden. Die rückläufige Bewegung scheint auch weiterhin Fortschritte zu machen — im ersten Vierteljahr 1930 wurden nur 979 Tuberkulosesterbefälle gezählt gegenüber 1158 im gleichen Zeitabschnitt des Vorjahres.

Wenn auch der Altersaufbau der Berliner Bevölkerung nicht ohne Rückwirkung auf die Abnahme der Tuberkulosesterblichkeit bleibt, da die schwächere Belegung der jüngeren Altersklassen, die in erster Linie von dieser verzehrenden Krankheit heimgesucht werden, eine Mindersterblichkeit bedingt, so darf andererseits die Wirkung der sozialen und hygienischen Verbesserungsmaßnahmen im Kampf gegen diese furchtbare Volksseuche nicht unterschätzt werden.

„Altes Berlin“ — nur noch heute und morgen.

Die Berliner Sommerchau 1930 „Altes Berlin“ am Kaiserdamm schließt, wie uns mitgeteilt wird, am morgigen Sonntag endgültig ihre Pforten. Es ist also nur noch heute und morgen Gelegenheit zur Besichtigung. Die Hallen sind von 9 bis 20 Uhr geöffnet. In den neuen Funkturnhallen finden bei gutem wie bei schlechtem Wetter von 19 bis 22.30 Uhr die populären Konzerte des Berliner Sinfonie-Orchesters unter seinem Dirigenten Dr. Helmuth Thierfelder statt.

„Nicht nach Fersch!“ Zu dieser Notiz, die wir am 18. vorigen Monats im „Vorwärts“ veröffentlichten, teilt der Amisvorsteher in Fersch mit, daß der Schiffsführer des „Wintermärchen II“ erst längere Zeit nachher, nachdem seine sämtlichen Fahrgäste längst unbefähigt an Land gegangen waren, in einer Privatwohnung erschienen sei, wodurch er selbst erst von der Ankunft des Dampfers Kenntnis erhielt. Dem Schiffsführer wurde bei dieser Gelegenheit gefagt, daß das Anlegen von Dampfern an dem für die Dampfkücher errichteten Gemeindefestplatz ohne vorherige Anmeldung unzulässig sei. Das weitere Verbleiben des Dampfers am Gemeindefestplatz und die Abfahrt von diesem konnte nur deswegen nicht gestattet werden, weil zur gleichen Stunde der Dampfer und der regelmäßige Tourendampfer einer anderen Gesellschaft fahrplanmäßig abfahren mußten. Die Uebernahme der Fahrgäste und die Abfahrt des „Wintermärchen II“ vollzog sich in vollkommener Ruhe und Ordnung.

Umleitung der Straßenbahnlinien 1 und 25. Die Kronprinzengrabenbrücke über die Spree im Zuge Kronprinzengraben-Karlstraße wird vom 1. August d. J. ab gesperrt. Die in Frage kommenden Straßenbahnlinien 1 und 25 werden von diesem Tage ab über Dorostoenstraße, Neue Wilhelmstraße, Karlsruherbrücke, Luisenstraße, Karstplatz und Karlstraße umgeleitet. Die Fahrpläne bleiben unverändert.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einfendungen für diese Rubrik sind bis zum 1. August d. J. an den Bezirkssekretariat, Postfach 100, 1. Hof, 2. Treppen rechts, zu richten.

2. Kreis-Tagezeiten. Die Abrechnung der Kosten zum Sommerfest muß bestimmt am Sonntag, 3. August, erfolgen.

Morgen, Sonntag, 3. August.

1. **Wkt. Kommissar-Ausflug nach Hohenschönhausen.** Treffpunkt 8 Uhr Stettiner Bahnhof. Rückkehrleistungen, Kaffeefestchen. Tanz fest. Radfahrer fahren die Hohenschönhauser, Eilbezugung. Treffpunkt: Lokal Weidhüfte.

106. **Wkt. Kasperl.** Die Genossinnen und Genossen werden gebeten, sich am Volkstfest in Friedrichshagen im Kurpark zu beteiligen. Treffpunkt zum Umzug 14 1/2 Uhr Friedrichshagen, Wagner-Lager, Bruno-Wilke-Straße.

109. **Wkt. Friedrichshagen.** Volkstfest im Kurpark in Friedrichshagen. Programm: Konzert, Gelanagsorträge, Realisationen, Ansprache des Genossen Götting, turacische Darbietungen, Fackelzug, Eintritt und Programm frei. Dem Fest geht ein Wetlauf durch die Straßen des Ortes voraus. Treffpunkt Platz vor dem Wagner-Lager, Bruno-Wilke-Straße. Abmarsch pünktlich 2 1/2 Uhr.

140. **Wkt. Postgasse.** Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich an dem Kreis Sommerfest in Schulendorf teilzunehmen. Abmarsch 14 Uhr Bahnhofplatz Zeel. Eintritt frei.

140a. **Wkt. Wittenau.** Sommerfest des 20. Kreises der Partei in Schulendorf. Die Genossinnen und Genossen werden aufgefordert, sich zahlreich zu beteiligen. Sommerfest zur Demonstration Zeel-Schulendorf siehe unter „Kreisanzeigen“.

141. **Wkt. Weidmannslust.** Entreten zum Sommerfest 14 Uhr. Wkt. Zeel.

Jungsozialisten.

Gruppe Mitte: Heute, Sonnabend, 2. August, um 17 1/2 Uhr, Abschied von der Lindenstr. 3 nach Wittenberg zum JWS-Treffen. Radfahrer um 20 Uhr. 500-Mitglieder und jüngere Parteimitglieder sind herzlich eingeladen.

Gruppe Charlottenburg: Heute, Sonntag, 3. August, Treffpunkt zur Wittenbergfahrt 17 1/2 Uhr Lindenstr. 3. Abfahrt 17 1/2 Uhr. Bitte pünktlich sein. Für die Genossen, die erst später können, fährt ein Leihzug um 20 Uhr von der gleichen Straße.

Gruppe Wilmersdorf: Heute, Sonnabend, 2. August, Treffpunkt zum Treffen nach Wittenberg pünktlich 17 Uhr Wilmersdorf-Graben.

Gruppe Reinickendorf: Heute, Sonntag, 3. August, Treffpunkt zur Wittenbergfahrt 17 1/2 Uhr Schulendorf. Treffpunkt mit der Partei, um 12 1/2 Uhr am Rathaus Wittenau oder 14 Uhr mit der Partei am Bahnhof Zeel.

Gruppe Neukölln: Treffpunkt zur Wittenbergfahrt 17 Uhr Hermannplatz. Abfahrt 18 Uhr Hermannplatz, Lindenstr. 3.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Druckgruppe Kasperl: Sämtliche Eltern und Kinder beteiligen sich Sonntag am Sommerfest der Partei im Kurpark-Friedrichshagen, am Bahnhof. Treffpunkt 14 Uhr Jugendheim. Laternen mitbringen.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

27. **Wkt. Unter den Eichen Karl Gehner.** 15. 12. verstorben. Ehre seinem Andenken! Einbürgerung am Sonnabend, 2. August, 18 1/2 Uhr, im Rechenzentrum Baumgartenweg. Wir bitten um rege Beteiligung.

27. **Wkt. Neukölln.** Unter Genosse Erwin Stahl, Wertheim, 49. 11. verstorben. Ehre seinem Andenken! Beerdigung heute, Sonnabend, 2. August, 14 1/2 Uhr, auf dem Neuen Friedhof, Hermannstraße. Wir bitten um rege Beteiligung.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Schallstraße 27-28, Hof 2. E. Sonntag, 3. August, Friedrichshagen (Ortsverein): Pünktlich morgens 8 Uhr Antreten in Sommerfestung mit Musik und Fahnen Schützenbahn, Rückkehr, Radfahrer, Abfahrt 1.30 Uhr. Wilmersdorf (Ortsverein): Pflichterfüllung in Schulendorf. Abfahrt morgens 6.20 Uhr von Bahnhof Strolch-Kummelsburg. Von den anderen Schützenbahnen herantretend 14. Wilmersdorf: Wkt. 8. Kameradschaftsversammlung Kameradschaft 14. Wilmersdorf: Wkt. 8. Kameradschaftsversammlung Kameradschaft 14. Wilmersdorf: Wkt. 8. Kameradschaftsversammlung Kameradschaft 14.

Sturmvolk. Kriegerbund der Weidmänner. Kreisgruppe Friedrichshagen: Bezeichnung des Zentralklubens am 2. August. Treffpunkt um 12.40 Uhr. Abfahrt 14.40 Uhr. Flughafen, Göttinger Str. 13.

Reichsbund der Kriegsgeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerverwundeten. Ortsgruppe Ostpreußen: Versammlung am Dienstag, 3. August, 20 Uhr, im Restaurant Adler, Riederstraße, Berliner Str. 119. Ede Franzstraße.

Berliner Esperanto-Verein. Dienstag, 3. August, 20 Uhr, im Klubheim Charlottenburg, Kantstr. 125 (Theater des Westens). Freie Konversation in Esperanto. Freigebühren. Sehr willkommen.

Funkwinkel.

Belanglose, von Vereinen und Vereinen angelegte Gedent- und sonstige Feiern werden vom Berliner Rundfunk zu Rundgebungen aufgebaut, denen das Programm des Tages angepaßt wird — meist sehr zum Leidwesen der Hörer. Der Tag, an dem der Weltkrieg ausbrach, graulige, unvergessliche Erinnerungen für alle Tüchtenden, erfüllt für den Berliner Sender nicht. Man füllte ihn aus mit heiterer Unterhaltung aller Art. Eine sinnvolle Gedentkunde — keine würdig-würdige Feiern — hätte mindestens die, gerade in dieser Zeit von den leidenden Stellen so oft gerührte Aktualität des Berliner Senders befestigen dürfen. Alfred Braun, der diesmal wieder für das Programm der nächsten Woche wenigstens eine lebendige Einführung gab, brachte mancherlei aufmunternde Anpreisungen für die Vorbereitungen, welche die Hörer erwarten. Allzu hoffnungsvoll dürften sie keinen gesamt haben. Das Funkprogramm — als Ganzes betrachtet — erfüllt alldemal in prauer Oede. Die dürrsten, gehaltlosesten Vorträge, die langweiligsten Redner werden immer wieder den Hörern zugeworfen. Die Unterhaltung ist so wenig abwechslungsreich wie möglich. Trodene Berechnung, nicht ein lebendiges Ohr und ein warmes Herz, scheint die Oberherrschaft zu führen. Alfred Braun suchte für Männer, an denen er wahrlich geringe Schuld trägt, milde Entschuldigungen. Der Hörer hörte sie ganz gern — aber nur, weil sie so nett vorgetragen waren. — Radobols Vortrag „Das Wochenende — ein Berkehrproblem“ behandelte eine der wichtigsten Fragen, die Erholungsbedingungen des Großstädters betreffen. Je mehr gesundheitliche Belehrung und sportliche und naturfreundliche Erziehung dem Menschen der Großstadt die Sehnsucht nach der Natur wecken, desto schwerer wird es diesem, sich ihr zu nähern. Denn die steigende Zahl der Ausflüger verstopft schließlich die nahen Ziele und ihre Zugangsstraßen. In erster Linie kann hier Verbilligung der Bahnfahrten in die weitere Umgebung und stärkeres Einlegen aller städtischen Verkehrsmittel zu dem Wochenendausflug helfen. — Auf der Deutschen Welle sprach in der Jungmädchenstunde Marie Friedrich Schulz über „Krankentherapie als Beruf“. Wir werden über den sehr interessanten Vortrag noch gesondert berichten.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einfendungen für diese Rubrik nur an den Bezirkssekretariat, Berlin S. 20, Lindenstraße 3

Groß-Berliner Funktionärversammlung

am Montag, 4. August, 19 Uhr, im großen Sitzungssaal des Bezirksamtes Kreuzberg, Nordstr. 11. Genosse Max Weidhoff spricht über „Die politische Lage und die Reichstagswahlen“. Alle Funktionäre müssen erscheinen. Risikobuch legitimieren. Die Gruppenvereinsführer fallen aus.

Heute, Sonnabend.

Kreiswahl: Morgen Fahrt mit der Partei. Treffpunkt 8 Uhr Stettiner Bahnhof. — Radfahrer Vorabend: Fahrt nach Bernau. Treffpunkt 18 Uhr Stettiner Bahnhof. — Wkt. Fahrt, Treffpunkt 18 Uhr Wkt. Wilmersdorf. — Wkt. Fahrt: Morgen Fahrt nach Strausberg. Treffpunkt 6 Uhr Wkt. Schönhauser Allee. — Ede: Fahrt nach Wilmersdorf. Treffpunkt 18 Uhr Wkt. Ede. — Schöneberg I: Fahrt zum Camille. Treffpunkt 17 1/2 Uhr Wkt. Radfahrer 18 Uhr Stettiner Bahnhof. — Neukölln VIII: Fahrt nach Finkenber. Treffpunkt 18 Uhr Weidh. Ede Kaiser-Friedrich-Straße. — Tempelhof: 18 Uhr Funktionärversammlung: 19 1/2 Uhr Spielgemeinschaft im Heim.

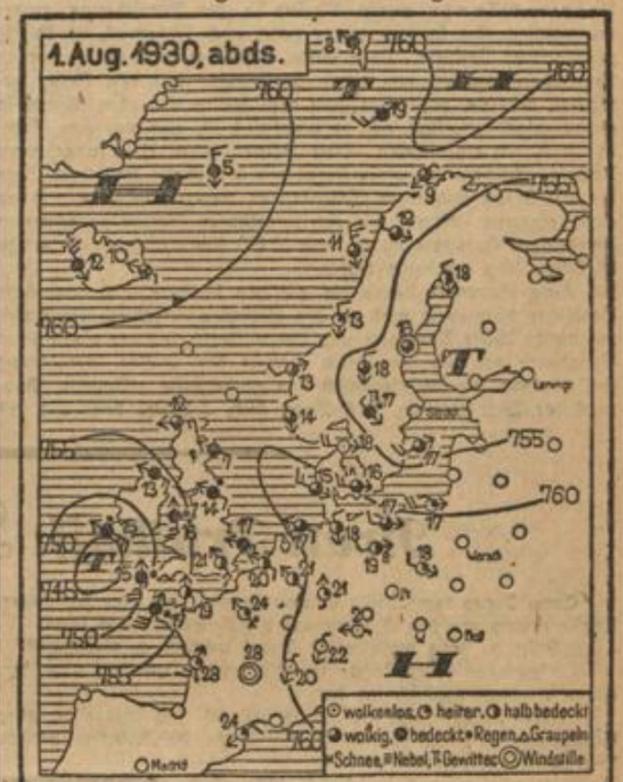
Wkt. Kreuzberg: Genossen, die sich an der Sabotagefahrt der Jungsozialisten nach Wittenberg beteiligen wollen, treffen sich 17 1/2 Uhr oder 19 1/2 Uhr Formstraße-Gebäude. Umfassen 2.50 M.

Wkt. Charlottenburg: 18 1/2 Uhr W.-H.-B.-Sitzung im Heim Lehndorfer, Bahnhofstr. 1. — Radfahrerkomitee am Stöberberg. Treffpunkt: 1. Gruppe 2 1/2 Uhr Wkt. 2. Gruppe 1 Uhr früh Wkt. Erlener.

Wkt. Tempelhof: Alle Wittenbergfahrer treffen sich 18 1/2 Uhr Wkt. Tempelhof. — Morgen Fahrt. Treffpunkt 6 1/2 Uhr Tempelhof.

Wkt. Reinickendorf: Morgen Treffpunkt zur Wittenbergfahrt 17 1/2 Uhr vor dem Rathaus Wittenau. Anschließend Wkt. der Partei in Schulendorf. Fahnen und Transparente mitbringen. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Allgemeine Wetterlage.



Die Depression, deren Rückseitenströmung uns in den letzten Tagen recht unbeständiges Wetter brachte, ist unter Verdrängung nach der nördlichen Ostsee gezogen. Der anhaltende Druckanstieg auf ihrer Rückseite hat zur Bildung eines Hochs geführt, das sich am Freitagabend vom Mittelländischen Meer durch Deutschland nach Schottland hinzog. Es brachte allgemein im Reich besseres Wetter. Nur in Ostpreußen fielen noch leichte Schauer. Der Süden des Reiches war heiter und wolkenlos und hatte, ähnlich wie die Rheingegenden bereits 23 bis 25 Grad Wärme. Am Sonnabend werden wir auf der Westseite des Hochs liegen und haben dann auch in unserem Gebiet ziemlich warmes Wetter zu erwarten. Am Sonntag werden sich wohl unter dem Einfluß fallenden Luftdruckes Bewölkungszunahme und Gewitterneigung einstellen.

Wetterausblick für Berlin. Bei zunehmender Erwärmung heiter, schwache Luftbewegung. — Für Deutschland, West heiteres und warmes, im Westen und Süden sehr warmes Wetter.

Inventurausverkauf bei Tieg.

Bunt, grellfarben, loden und winten Fränslein und Zohlen die Geschlechtsstrahlen entlang. „Sensationeller Preisabbau, radikaler Preissturz, fast verächtlich!“ lauten die Standarden des gewaltigen Reklamefeldzuges, des großen Reinemachens vor Saisonabschluss. In bunten Bergen getarnt: Stoffe, Hüte, Strümpfe, Säpfe, alles zu Spottpreisen. Um 95 Pf. gibt es schon einen chinesischen Strich oder Filzhut für 45 Pf. ein Paar Strümpfe um. Die meistgefragten Artikel sind in jedem Jahr die gleichen: Strümpfe, Handschuhe, billige Kleiderstoffe und jene fertigen Kleider, deren Gegenwert kaum dem Normalpreis eines Meter Stoffes entspricht. So gibt es für 1,95 M. schon ein modern genähtes Zumperkleid. All die hochaufgetürmten Warenmassen mit ihren verlockend niedrigen Preiszetteln verführen und erregen die Weiblichkeit und je früher an einem Warenstück das Gedränge, desto mehr Respektanten gesellen sich noch hinzu. Hoch über den Dächern treffen Flugzeuge der Firma Tieg, die große, weisse Fränslein mit dem Motto des Tages: Inventurausverkauf! mit sich führen und lustig im Winde flattern lassen.

Die „Neue Welt“ im neuen Gewand! Während Garten und Park der „Neuen Welt“ noch im Sommerkleide prangen, hat der gesamte, schon fast historische Gebäudekomplex in der Hast der Erde ein farbenfrohes Gewand angelegt. Nicht nur die Fassade erstrahlt farbenfreudig, auch die Innenräume sind erneuert. Der Saal des großen Saales vermindert in einem Medaillon die Raffinesse der neuen Zeit. Neben glühenden Sternen fallende Meteore und andere phantastische Gebilde. Die dominierende Farbe des gewaltigen Raumes ist Seegrün mit Gold, die Wandelhallen erdbeerrot, die gigantischen Vorhänge goldfarben. Der Konzert- und Theateraal bildet in lichten Anzügen, mit hellgrün und Gold abgesetzt, droptiert mit weissen Gardinen, eine passende Umrahmung für künstlerische Darbietungen. Alles ist gut aufeinander abgestimmt. Die Eröffnungsfest findet als Film-Sommerfest am heutigen Sonnabend statt.

Weiße Zähne: Chlorodont

Riesenwerke der Frühzeit

Aus den Dämmerungen der Frühgeschichte der Menschheit erheben sich in allen fünf Erdteilen Spuren von kaum fahbaren Riesenwerken, so daß man fast glauben möchte, daß vor vielen Tausendern eine Generation von Riesen über die Erde geschritten sei. Von diesen Riesen der Urzeit, die uns über unsere heutigen Fortschritte bescheiden denken lassen können, von den verschollenen Kulturen und Welten und der Entwicklung der Menschheit erzählt Eugen Georg in seinem neuen bei R. Voigtländer in Leipzig erschienenen Werk „Verschollene Kulturen“. „In der großartigen Kulturperiode einer frühgeschichtlichen Kolossalarchitektur“, schreibt er, „türmen Menschen riesige Felsblöcke zu Opfern, zu kultischen Steintreppen, richten sie Grabmäler: Dolmen, Menhirs, Aromseds, Hünengräber, schütten sie künstliche Hügel und Tempelberge auf und meißeln gigantische Bildsäulen, Idole, Steintore, Erinnerungsmaier aus dem Felsen.“

Beste Zeige dieses ungeheuren Architekturwillens fanden sich noch tief in historische Zeiten hinein, so die großen Bauten der antiken Welt: die chinesischen und germanischen Limes (2450 und 600 Kilometer lang); der Jupitertempel von Baalbek; die großen Felsentempel Palmiras; die buddhistischen Tempel Indiens und Chinas; die Kantahöhlen, die Grotten von Lung Men — sie alle Resultate hundertjährigen und tausendjährigen Sich-Hineinwühlens in den bodenständigen Felsen! Sie alle bewunderungswürdig und alle übertrifft von einer Patina elementarer Urgewalt! Die Inkas waren Meister in der Bewältigung großer Steinmassen. Sie kannten weder Hebel noch Fuhrwerk, in Regio nicht einmal Lasttiere. Ohne Eisen, ohne Erz, nur mit feineren Werkzeugen wurden von ihnen Riesenblöcke aus den Felsen gesprengt, behauen, poliert, so glatt abgeschliffen und ohne Mörtel so genau zusammengefügt, daß es unmöglich ist, auch nur eine Nadel in die Fugen einzuführen. Diese Bauten haben einen ungeheuren Umfang: Anlagen mit einer Front von 500 Meter und einer Tiefe bis 100 Meter sind keine Seltenheit in diesem Lande, in dem an einer einzigen Festung, an den ungeheuren Verteidigungswerken der heiligen Anstadt Kusko, von 20 000 sich abblühenden Arbeitern 50 Jahre lang gearbeitet wurde.

Diese Bauwerke bieten bis auf den heutigen Tag unlösbare Probleme, denn es ist auch für den modernen Ingenieur ein Rätsel, auf welche Weise Transport und Ineinanderfügung der gigantischen Steinblöcke vor sich ging. Ein Erforschen der uralten Bergfestung Sakschuan, die wahrscheinlich das großartigste zyklopische Bauwerk der Welt darstellt, ist 6 Meter hoch, 3 Meter breit und fast

ebenso tief. Man hat die Entstehung solcher kolossaler Bauten der Frühzeit aus der gewaltigen Menge von Arbeitskräften erklären wollen, die zur Verfügung standen, aber diese Theorie vermag nicht völlig bei der peruanischen Mammuthaufkunft. Hier handelt es sich nämlich um die Verfrachtung über den Titikatasee — in einer Gegend, in der es kein Holz gab und in der man seit jeher als Fahrzeug nur das Schiffsloß verwendete. Wir können nur vermuten, daß die Inkas hoch entwickelte technische Hilfsmittel besaßen, Krane, Flaschenzüge, Hebevorrichtungen von unbekannter Konstruktion, aber außerordentlicher Leistungsfähigkeit. Ueber alle fünf Erdteile kann man die Spuren dieser technisch so unbegreiflichen uralten Architektur verfolgen. Unbekannte Indianer — erst amme schulen in den heutigen Vereinigten Staaten die Höhlenwohnungen in den Cannons des Rio Grande del Norte oder des Rio Selado, die felsamen „Tierhügel“, erdplastische Werke gewaltigen Umfangs von manchmal 300 Meter und mehr Länge, die die Gestalt von Schlangen und anderen Tieren, ja auch von Menschen haben.

Überall gibt es solche künstlichen Hügel, die meist für natürliche Bildungen gehalten werden, so auch bei uns in Deutschland die Kegeltümpfe auf dem Hesselberg bei Wassertrüdingen, den Brunnhildestuhl in der Pfalz, die Stufenberge von Thalmässing in Franken, den Hausberg in Niederösterreich, eine mächtige Pyramide im Harz usw. Dazu kommen die merkwürdigen Steintreife und Steintreihen, die sich nicht nur in England und in der Bretagne, sondern auch im Oder- und Weichselgebiet, in Algerien, Bosnien, Chile, Indien und Palästina finden. Alle diese Steinsetzungen sind frühgeschichtliche Sonnen- und Sternentempel, gebaut nach den Beilungen astronomisch hochgebildeter Priester. Großartiges Urwissen ist hier aufbewahrt worden, und wir ahnen nur, welche wissenschaftlichen Leistungen bereits von den Mana-Indianern oder den Erbauern der Cheops-Pyramide vollbracht waren. Die Steintürme, die die Tempel umkränzen, sind mit genauer Berechnung so aufgestellt, daß zur Sonnenwende oder sonst bei heiligen Festen die Strahlen der aufgehenden Sonne, daß der Strahl des heiligen Sternes in der Stunde der Opferung den Priestern zu Haupten über dem Altar erscheinen. Auch auf fast allen größeren Südeuropäischen Inseln liegen Trümmer solcher gewaltigen Bauten, von denen nur die Riesenstulpturen der Osterinsel eingehender erforscht worden sind, ohne daß man ihr Geheimnis enträtseln konnte. So ragen noch überall auf der Erde Riesenwerke als Triumphe des frühgeschichtlichen Menschengeschlechtes empor.

Kein Men. Mästerlein wie Her die angeblich Sage und die zu ergreifenden Maßnahmen.

„Wir brauchen nur so einen Kerl.“ Ich sah Boffa auseinander, „mit festestem Charakter; der müßte uns immer das Geld wegnehmen. In kürzester Zeit könnte man reich werden...“

Dann lachte ich Boffa: „Du bist aber eigentlich auch ein fester Kerl. Sonst könnten wir jetzt tüchtig Hunger leiden.“

(Aus dem Russischen Übersetzt von Alexander Gershenzon.)

Allerlei vom Regen

Die alltäglichsten Dinge erregen am wenigsten unsere Aufmerksamkeit und doch wohnen in ihnen die meisten Wunder. Der eigentliche Niederschlag wird in den Wolken durch die Bereinigung kleinerer Tropfen zu größeren ausgelöst. Je tiefer die Wolken herabreichen, desto kleiner sind die Tropfen, aber selbst aus einer Höhe von nur 300 Meter brauchen sie noch etwa eine Stunde zum Fallen, und daraus erklärt sich mancher „Regen aus heiterem Himmel“, denn die Regenwolke kann längst aufgelöst sein oder sich seitwärts verzogen haben, ehe der aus ihr stammende Regen die Erde berührt. Die Größe der Tropfen liegt zwischen 0,01 und 5,5 Millimeter, ja man hat sogar schon Tropfen mit einem Durchmesser von 7 Millimeter gemessen. Doch kommen bei Wolkenbrüchen schwere Tropfen bis zu 5 Gramm vor. Die Fallgeschwindigkeit nimmt mit der Tropfengröße anfangs sehr rasch und dann langsamer zu. Bei der mittleren Höhe einer Regenwolke von 1,5 Kilometer brauchen die Tropfen zwischen 5 und 1 Stunde, je nach der Größe, um herunter zu gelangen. Jeder Tropfen hat einen festen Kern, um den sich das aus dem Dampf niederschlagene Wasser legt.

Durch Regenmessungen und -beobachtungen, die durch viele Jahrzehnte hin ausgeführt worden sind, wissen wir, zu welcher Tages- und Jahreszeit es durchschnittlich am häufigsten und am festesten regnet. Im Sommer fällt am wenigsten Regen morgens um 7 Uhr und abends gegen 10 Uhr, dagegen regnet es am meisten zwischen 5 und 7 Uhr; auch in Frühling sind die Nachmittagsstunden am regenreichsten. Im Winter ereignen sich die häufigsten Niederschläge zwischen 5 und 6 Uhr morgens und abends um 7 Uhr; im Herbst ist Regen am häufigsten um Sonnenuntergang zu erwarten. Im ganzen Jahr müssen wir in den Nachmittagsstunden mit mehr Regen rechnen als nachts und vormittags. Wenn man die Monatsmenge des Niederschlages durch die Zahl der Regentage teilt, so erhält man die sogenannte Regendichte, die in Nordeuropa im Sommer 4 Millimeter, im Winter 2 Millimeter beträgt.

Berlin hat jährlich etwa 1000 Stunden Regen, und zwar beträgt die durchschnittliche Dauer pro Regentag 5 bis 6 Stunden. Selten dauert ein Regen länger, wenn man das auch annehmen will, weil wir die kurzen Perioden des Aufhörens nicht beachten. Landregen von 24 Stunden kommen recht selten vor. Wie verteilt sich nun der Regen bei uns auf die einzelnen Monate? Da schneidet der Juli am schlechtesten ab, und wir dürfen uns daher nicht beklagen, daß wir im regenreichsten Monat diesmal so schlechtes Wetter hatten. Die Ferienzeit ist im Durchschnitt stets mit den meisten Niederschlägen „gesegnet“; die Regenmenge ist im Juli mehr als doppelt so groß als im April; es folgen dann in der Reihenfolge des Regenreichtums August, Juni, Mai, Dezember, Oktober, November, während die anderen Monate die wenigsten Niederschläge aufweisen.

Trockne Jahre sind häufiger als nasse. In den drei Wintermonaten fallen bei uns im Durchschnitt 125, in den drei Sommermonaten 225 Millimeter, Frühjahr und Herbst haben etwa je 150 Millimeter. Das nasseste Jahr, das in Deutschland im letzten Jahrhundert vorgekommen ist, war das von 1882, in dem die Regenmenge fast einen ganzen Meter betrug, während sie sonst durchschnittlich kaum zwei Drittel Meter ist. Das trockenste Jahr war 1857, das nur ein Drittel Meter aufwies. Betrachtet man die Regenverteilung auf der ganzen Erde, so können wir uns damit trösten, daß es in anderen Regionen sehr viel mehr vom Himmel gießt als bei uns. In Deutschland hat der größte Teil östlich der Elbe weniger als 600 Millimeter und der Durchschnitt für ganz Norddeutschland beträgt rund 640 Millimeter. In den übrigen Ländern Europas gibt es aber Jahresmengen von mindestens 2000 Millimeter, und in den regenreichsten Gegenden Sibiriens, in einzelnen Bergländern Norwegens, an der Westküste Schottlands, in der portugiesischen Serra da Estrella und an der Bucht von Caslro kommt es sogar zu einem Durchschnitt von 3000 Millimeter. Die größte Regenmenge der Erde findet sich in Asien, und dort genießt der Ort Cherrapunji auf dem Plateau des Khasia-Gebirges an der Grenze Vorder- und Hinterindiens den zweifelhaften Ruhm, der nasseste Fleck der Erde zu sein.

Australiens totes Herz

Australiens „Großer Salzsee“, der Lake Eyre, der auch Australiens totes Herz genannt wird, ist jetzt zum erstenmal mit Hilfe des Flugzeugs erforscht worden. Das mächtige Becken, das etwa 400 Kilometer von dem geographischen Mittelpunkt des Erdteils entfernt liegt, ist das einzige Gebiet in Australien das unter dem Meeresspiegel sich befindet; sein Ufer liegt fast 12 Meter unter dem Meer, das den Kontinent umgibt. „Der Eyre-See“ heißt es in einem Bericht der englischen Geographischen Gesellschaft, „ist ein riesiges Salzbecken, das nur von Zeit zu Zeit mit wenigen Zentimetern Wasser bedeckt ist. Diese Wassermengen entstehen, wenn die Trockenheitsperioden durch ungewöhnliche Regengüsse in den weit entfernten Ebenen von Queensland unterbrochen werden; dann sind die gewöhnlich trockenen Flußläufe, die zu dem See hinführen, mit Wasser gefüllt, und etwas davon bedeckt auch den See, verdunstet aber rasch, so daß die Oberfläche wieder trocken wird.“

Die Erforschung des Beckens wurde zunächst in Flugzeugen unternommen, von denen aus photographische Aufnahmen gemacht wurden. Später unternahm man auch eine Fahrt im Kraftwagen. In der Nähe der Küste fand man den See mit einer dünnen Salzkruste bedeckt, unter der sich Sand befindet. Weiter von dem Ufer entfernt nimmt die Salzkruste an Dicke zu und diese beträgt in einer Entfernung von 20 Kilometer 43 Zentimeter. Diese Kruste wölbt sich, wenn sie trocken ist, und bricht, so daß Salzplatten aneinandergelegt sind wie Kartenhäuser von Kindern.

Eine überraschende Entdeckung auf dem Bett des Eyre-Sees war das Vorhandensein von großen Amiesentafeln in einiger Entfernung von der Küste. Eschen von etwa 15 Zentimeter Länge schlüpfen über die salzige Oberfläche; sie haben genau dieselbe Färbung wie die Salzkruste. Am westlichen Rand des Sees gibt es „Hügel“ die augenscheinlich durch die artesischen Wasser hervorgerufen sind, die sich in weiten Teilen Australiens befinden. Quellen steigen aus diesen unterirdischen Wasserhorizonten, die Blasen bilden und stark mineralhaltig sind. Durch diese Forschungen hat man auch die gänzlich unbewohnte und früher unbekannte Gegend nördlich des Sees näher kennengelernt. Das Gebiet ist wasserlos und mit parallelen Sandhügeln bedeckt, die sich viele Hunderte von Kilometern entlangziehen. Die Hügel sind zwischen 200 und 300 Meter hoch und auf der einen Seite so steil, daß sie auch ein unbeladenes Kamel nicht erklimmen kann. Vom Flugzeug aus macht das Gebiet den Eindruck, als wenn es mit riesigen Pflügen bedeckt worden wäre.“

Iwan Prutkoff: Die Sparbüchse

Eines Tages kam Boffa Graf zu mir. Es setzte sich nieder, klopfte nervös mit den Fingern auf der Tischplatte und sagte:

„Wißt du ganz mühelos 50 Rubel wöchentlich verdienen?“

In wenigen Sätzen legte ich ihm meine Ansichten über herartige Verdienstmöglichkeiten dar.

„Rein, Boris“, sagte er, „Spaß beiseite! Ich schlage dir allen Ernstes vor, du kriegst 50 Rubel in der Woche, 200 Rubel im Monat. Bist du einverstanden?“

„Ich weigere mich prinzipiell nicht, Geld anzunehmen“, antwortete ich, „aber ich möchte doch gern wissen, wofür du mich begehren willst.“

„Ich wiederhole dir nochmals“, er sprach ruhig und eindringlich, „mein Vorschlag ist vollkommen ernst. Du wirst jeden Abend mit mir in den Spielklub fahren.“

„... Und dort Bakkarat spielen! Danke schön! Das trenne ich schon, diese leichten Verdienste.“

„Aber nein“, beruhigte mich Boffa, „du wirst ja gar nicht spielen. Du wirst mir nur jedesmal von meinem Gewinn die Hälfte wegnehmen. Dieses Geld darfst du mir während des Spiels unter keinen Umständen zurückgeben. Das ist die Grundbedingung. Verstehst du meinen Plan? Du wirst für mich die Sparbüchse sein, aus der man das Geld nicht herausnehmen kann.“

„ohne sie zu zerbrechen. Verstehe schon. Die Idee ist gut, was soll ich aber tun, wenn du dein Geld verlangen wirst?“

„Auf keinen Fall hergeben. Darin besteht ja der ganze Witz. Wenn ich kein Geld mehr habe, werden wir einfach weggehen. Am nächsten Abend fangen wir wieder an. Bist du also einverstanden?“

„Lass mich doch mal nachdenken.“

„Was ist da nachzudenken? Den Versuch kannst du jedenfalls riskieren. Das kostet ja nichts. Abgemacht!“

Mit einem Wort — ich bin schon ja ein Esel — ich habe eingewilligt.

Noch am gleichen Abend trat ich mein Amt als unerbittliche Sparbüchse an. Mit Argusaugen wachte ich über jede Bewegung Boffas.

Kaum hatte er 10 Rubel gewonnen, als ich ihn schon in die Seite stieß: „Her mit den 5 Rubeln!“ Und er gab jedesmal die Hälfte her, folglos, ohne sich zu widersetzen.

Die Nachbarn machten sich lustig über uns: „Was habt ihr denn da? Eine offene Handelsgesellschaft?“

Aber Boffa erklärte: „Ich bin ein Spieler, ein richtiger Hazardeur, und er ist mein fester Charakter. Nur bei dieser Kombination von Hazard und Festigkeit kann man sein Glück machen.“

„Und von dem Rubel gib die 50 Kopelen her“, kommandierte ich, unermüdet und wachsam.

Gegen drei Uhr nachts hatte ich 127 Rubel 75 Kopelen.

Um drei Uhr fünfzehn verlor Boffa die letzten 5 Rubel. Er nahm seine Geldbörse heraus und untersuchte sie genau; sie war leer.

„Marsch nach Hause!“ befahl ich.

„Wart doch einen Moment“, entgegnete er. „Jetzt ist ja gerade das beste Spiel. Ich muß noch irgendwo einen Rubel haben.“ Er kramte in allen seinen Taschen nach. Nichts. Dann wandte er sich an die Sparbüchse:

„Gib einen Rubel her!“

„Rein“, sagte ich erwidert.

„Boris, ich will ja nicht oief haben, nur einen einzigen Rubel.“

„Komm nach Hause!“

Er stand auf, ging einige Male im Zimmer auf und ab und trat dann wieder zu mir: „Schau, wenn man von 127 Rubeln einen wegnimmt, bleiben noch immer 126 zurück.“

„Wenn aber das Geld in einer Sparbüchse liegt, aus der es nicht herausgenommen werden kann.“

„Nach doch keine Witze, gib das Geld her!“

„Rein, du hast es mir ja selbst aufgetragen.“

„Eben, und jetzt bitte ich dich, du sollst mir einen Rubel geben. Nein? Nun gut, nicht als Eigentümer, als Kamerad bitte ich dich. Sei doch kollegial. Diese Kleinigkeit kannst du doch einem Kollegen zu lieb tun.“

„Ausgeschlossen. Sei nicht böse, es geht nicht.“

„Ich wandte mich zur Tür. Er ging hinter mir her wie die Kage hinter einem Stück Speck. Auf der Stiege sagte er:

„Ich frage dich zum letztenmal, gibst du das Geld her?“

„Rein!“

Er packte mich rückwärts beim Kragen und stieß hervor: „Her mit dem Geld, sonst ist es aus mit dir!“

Ein Mann kam die Stiege herauf. Boffa mußte mich verlassen. Ich benutzte den Augenblick und stürzte die Treppe hinunter.

„Du willst deine Sparbüchse zerbrechen“, rief ich ihm zu, „das wird dir nicht gelingen!“

Er rannte hinter mir her. Ich stürzte in die Garderobe.

„Reinen Pelz!“ schrie ich. Aber die Frau arbeitete viel zu langsam. Boffa war schon da. Ich tauchte unter die hängenden Pelze, kam auf der anderen Seite hervor und lief wieder die Stiege hinauf. Ich war rötlich bemüht, meine 50 Rubel in der Woche zu verdienen. Oben angelangt, rannte ich wieder ins Spielzimmer. Eine Zeitlang gelang es mir, mich hinter dem Rücken der Leute, die um die Tische standen, zu verbergen. Aber da wandte Boffa ein verzweifeltes Mittel an: „Boris!“ schrie er aus voller Kehle. „Was sind das für Witze! Her mit meinem Geld!“

Erstochen eilte ich zu ihm: „Bist du verrückt, was brüllst du denn so?“

„Ich werde noch lauter schreien. Gleich werde ich offen erzählen, daß du mich beraubt hast... Wirst du sofort das Geld hergeben!“

„Rein“, sagte ich zum Neuesten entschlossen. „Mache mit mir was du willst. Ich geb dir kein Geld. Ich schinde mich so nur für dich.“

Boffa wurde nachdenklich: „Ein Luder bist du!“ sagte er schließlich bitter, „das soll ein Freund sein. So ein Freund gehört an die Laterne.“

Er schweig, dann fragte er wieder: „Also, was ist?“

„Nichts.“

„Schön, das ist ja auch gang in Ordnung von dir, daß du mir kein Geld gibst. Du hast wirklich einen festen Charakter. Weißt du aber was, seh du dich an den Tisch und spiel du um den Rubel.“

„Ich?“

„Ja, du! Und ich bleibe ganz ruhig daneben stehen. Es ist ja erst vier Uhr. Jetzt können wir doch unmöglich nach Hause fahren. Also seh dich nur nieder.“

„Wart, laß mich mal überlegen...“

„Was willst du denn überlegen, du riskierst ja nur einen Rubel.“

Mit einem Wort — ich bin schon so ein Esel — ich habe eingewilligt.

Zuerst gewann ich drei Rubel. Boffa stand hinter mir und gab mir ununterbrochen Ratschläge im Flüsterton. Ich gewann neun Rubel...“

Gegen fünf Uhr früh hatten wir alles zusammen 200 Rubel gewonnen.

„Gib mir 10 Rubel“, sagte Boffa.

„Wozu?“ fragte ich argwöhnlich, „wirst du vielleicht spielen?“

„Rein, nein, nur für alle Fälle für das Nachtmahl, wir haben ja noch nichts gegessen. Jetzt spiel aber noch ein wenig...“

Um sieben Uhr früh hatten wir alles in allem einen Rubel. Zwei Minuten später war auch dieser fort.

„Hof alles der Teufel!“ brummte ich. „Boffa“, gib mir einen Rubel von den zehn fürs Nachtmahl.“

„Rein, mein Lieber“, sagte er, „wenn ich hungrig bin, da fenne ich nichts.“

Er ging ans Büfett. Ich hinter ihm her.

„Boffa, einen Rubel!“

„Rein.“

„Ich packte ihn beim Kragen und schrie: „Räuber! Her mit meinem Geld!“

Aber er lächelte nur: „Das geniert mich nicht. Die Leute da kennen mich schon seit Jahren.“

Es blieb mir nichts anderes übrig. Wir gingen nachhause.

Die deutsche Zahlungsbilanz.

Wertvolle Arbeiten des Enqueteausschusses.

Der Enqueteauschuss hat jedoch eine neue Veröffentlichung erscheinen lassen, die sich in vieler Beziehung von den meisten der bisher von ihm herausgegebenen Bänden vorteilhaft unterscheidet. Es handelt sich dieses Mal nicht um ein dickes Buch, das in endloser Fülle Vernehmungen von Sachverständigen wiedergibt und es häufig dem Leser überläßt, sich durch das Gestrüpp von Aussagen hindurchzuwinden und sich selbst ein Urteil zu bilden. Der Enqueteauschuss legt vielmehr ein dünnes Bändchen vor, das eine in vorbildlicher Weise durchgeführte wissenschaftliche Analyse zum Problem der deutschen Zahlungsbilanz enthält. Der Enqueteauschuss fällt damit nicht nur eine Lücke aus, die bisher im deutschen nationalökonomischen Schrifttum auf diesem Gebiet bestand, sondern er liefert damit auch eine Arbeit, die man unserer Ansicht nach mit zu den wertvollsten und „haltbarsten“ Veröffentlichungen seiner ganzen Tätigkeit zählen wird.

Es lag ja nahe, daß der Ausschuss, der die ihm gestellte Aufgabe so besonders umfassend aufgezeigt hat, am Problem der

getreten. Einmal war 1929 die Handelsbilanz ausgeglichen gegenüber einem Einfuhrüberschuß von 1,2 Milliarden Mark im Jahre 1928; außerdem ist die langfristige Kapitalaufnahme im Ausland gegenüber den Vorjahren bedeutend zurückgegangen. Während im Jahre 1928 1,9 Milliarden Mark langfristig im Ausland entliehen wurden, waren es im Jahre 1929 nur rund 600 Millionen. Und schließlich ist in der Goldbewegung ein grundsätzlicher Wandel eingetreten: während Deutschland im Jahre 1928 für fast eine Milliarde Mark (920 Millionen) Gold eingeführt hat, mußte es im Jahre 1929 für 375 Millionen Mark Gold abgeben. Das heißt mit anderen Worten: 1928 diente ein Teil der ausländischen Kapitaleinfuhr einer wirtschaftlich nicht unbedingten Ansammlung von Gold, während im Jahre 1929 nicht genügend Kapital im Ausland aufgenommen werden konnte und daher ein Teil unserer Verpflichtungen mit Gold bezahlt werden mußte.

Auch im Jahre 1929 hat Deutschland selbst in erheblichem Umfange (für fast 1,5 Milliarden Mark) langfristiges Kapital an das Ausland gegeben; Deutschland ist also, worauf wir

Die deutsche Zahlungsbilanz 1924-1929

(in Millionen Reichsmark)

	Zahlungen aus dem Ausland						Zahlungen an das Ausland					
	1924	1925	1926	1927	1928	1929	1924	1925	1926	1927	1928	1929
I. Warenverkehr	7 819	9 575	10 703	11 130	12 647	13 520	9 672	11 942	9 891	14 024	13 866	13 489
II. Goldverkehr ¹⁾	24	121	10	98	12	948	277	640	651	197	934	572
III. Dienstleistungen ²⁾	685	933	1 147	1 212	1 311	1 384	576	808	910	1 079	1 279	1 474
IV. Zinsen auf langfristige Kapitalanlagen u. Geldleistungen von Ein- bzw. Auswanderern	290	250	250	259	258	259	56	126	319	471	569	676
V. Regierungstransaktionen (Reparationen)	109	271	132	258	257	407	294	1 079	1 227	1 644	2 051	2 553
VI. Langfristiger Kapitalverkehr	1 000	1 276	1 690	2 137	4 031	2 058	—	12	118	357	2 128	1 479
VII. Kurzfristiger Kapitalverkehr	2 250	565	56	2 459	2 020	1 422	1 715	88	2	224	884	749
VIII. Nicht aufgliederbare Kapitalbewegung	413	1 704	—	443	1 175	994	—	—	870	—	—	—
Summe der Zahlungen	12 590	14 695	13 988	17 996	21 711	20 992	12 590	14 695	13 988	17 996	21 711	20 992

¹⁾ Goldausfuhr bedeutet Zahlungen aus dem Ausland, Goldzufuhr Zahlungen an das Ausland.
²⁾ Verkehrssteuern, Versicherungssteuern, Fremdenverträge, Provisionen im Warenverkehr u. d.

deutschen Zahlungsbilanz, d. h. an einer Darstellung, zu welchen Zahlungen und Forderungen die vielfältige Verschuldung Deutschlands in die Weltwirtschaft jährlich führt, nicht vorbeigehen konnte. Der Ausschuss hat bei seinen Untersuchungen die Vorarbeiten verwendet, die vom Statistischen Reichsamte auf diesem Gebiet unternommen worden sind. Darüber hinaus hat er aber durch Auswertung der besonderen Möglichkeiten, die er hat und die das Statistische Reichsamte nicht besitzt, in wesentlichen Punkten die Arbeiten des Statistischen Reichsamtes erweitert und ergänzt. So hat der Ausschuss durch Sondererhebungen, die er mit Unterstützung von Verbänden und Zentralverbänden durchgeführt hat, wichtiges Material über die kurzfristigen Auslandsverpflichtungen und Auslandsforderungen der deutschen Banken, über die Auslandsgeschäfte der deutschen Versicherungsunternehmen, die Frachtaufnahmen der deutschen Reederei, die privaten ausländischen Kapitalbeteiligungen und die Ueberstremung des deutschen Grundbesitzes sammeln können.

Daß darüber hinaus immer noch erhebliche Lücken bei einzelnen Positionen der Zahlungsbilanz blieben, daß daher immer noch mit Schätzungen und Annahmen gearbeitet werden mußte, hat der Ausschuss mit einer Offenheit, die man leider nicht immer antrifft, selbst festgestellt. Ueberhaupt verdient hervorgehoben zu werden, daß jede in die Zahlenübersichten eingetragene Zahl eingehend begründet, daß jeweils angegeben wird, auf welchen Unterlagen und Schätzungen die Zahl beruht.

Der Enqueteauschuss hat die Zahlungsbilanz für das Jahr 1927 besonders eingehend bearbeitet, hat aber auch für die Jahre 1924 bis 1926 und 1927 bis 1929 nach dem gleichen Schema und nach den gleichen Erhebungsmethoden eine Zahlungsbilanz aufgestellt. Die Ergebnisse, zu denen er dabei kommt, bieten wenig Neues und Ueberraschendes, da das Wesentliche bereits aus den Veröffentlichungen des Statistischen Reichsamtes, das schon in den letzten Jahren die Erhebungen der Enquete mit bewerten konnte, bekannt ist. Im letzten Jahre, im Jahre 1929, sind gegenüber dem Jahre 1928 wesentliche Änderungen ein-

traten. Schon bei der Besprechung der Zahlungsbilanz für 1928 hingewiesen hatten, im internationalen Kapitalverkehr nicht mehr nur Nehmer, sondern auch wieder Geber; es beteiligt sich wieder wesentlich aktiv an ausländischen Kapitaltransaktionen.

Die Arbeit des Enqueteausschusses wird in Zukunft vom Statistischen Reichsamte in gleicher Weise und mit den gleichen Methoden fortgeführt werden; es ist sehr zu begrüßen, daß auf diese Weise die eingehenden Untersuchungen und die angebahnten Verbindungen mit Banken, Verbänden usw. verwertet werden können. Die Arbeit ist eingeleitet mit zwei sehr interessanten Kapiteln über das „Wesen der Zahlungsbilanz“ und das „Schema der Zahlungsbilanz“. Auch diese beiden Abschnitte beweisen, in welcher gründlicher wissenschaftlicher Arbeit sich der Enqueteauschuss mit diesem wichtigen Problem befaßt. Das „Schema“, das dann auch in der Aufstellung verwendet wurde, lehnt sich an Arbeiten des Völkerbundes und der Internationalen Handelskammer an. Erfreulicherweise wurde damit der Anschluß an Versuche hergestellt, die internationale Vergleichbarkeit in allen Ländern anstreben. Ein wirklich befriedigender Einblick in die wechselseitigen Verschuldungen der einzelnen Länder untereinander wird freilich erst erzielt werden können, wenn auch auf diesem Gebiete, wie überhaupt auf dem Gebiete der gesamten Wirtschaftsstatistik, eine noch viel intensivere internationale Zusammenarbeit stattfindet. Dr. O. Nathan.

Kohlenpreissenkung — in Belgien! Nicht in Deutschland.

Die belgische Steinkohlenindustrie hat ab 1. August die Preise für Industrielöhne durchschnittlich um 5 belgische Franken ermäßigt, und zwar mit der ausdrücklichen Begründung, daß die belgische Industrie durch eine Kohlenpreissenkung zum Kohlenkauf ermuntert werden solle.

Das passiert in Belgien, wo eine noch unergieblich

viel bessere Konjunktur herrscht als in Deutschland. In Deutschland hat man eine solche Senkung der Kohlenpreise nicht nötig. Da gilt das Prinzip „Großer Nutzen, kleiner Umsatz“.

Wie lange noch? fragen wir die Kohlenwirtschaftsorgane und den Reichswirtschaftsminister.

Finanzierte Arbeitsbeschaffung.

Die Bank für Notstandsarbeiten gegründet. — Auch Reichsbahnleihe perfekt.

Die Organisation der Arbeitsbeschaffung hat gleichzeitig zwei wichtige Fortschritte zu verzeichnen. Mehr auf lange Sicht bedeutsam ist die gestern endgültig erfolgte Gründung der „Deutschen Gesellschaft für öffentliche Arbeiten A.-G.“, von sofortiger Bedeutung ist die gestern ebenfalls zustande gekommene Reichsbahnleihe im Betrage von 150 Millionen Mark.

Die „Deutsche Gesellschaft für öffentliche Arbeiten A.-G.“ ist ein Unternehmen unter der Aufsicht des Deutschen Reiches mit einem Aktienkapital von 150 Millionen Mark und ausgewiesenen Reserven von 105 Millionen Mark. Zweck der Gesellschaft ist die Finanzierung werthaltender Anlagen durch Aufnahme von Anleihen und Darlehen im Inland und im Ausland und durch Gewährung von Darlehen an öffentlich-rechtliche und gemischtwirtschaftliche Unternehmungen des Inlandes. Die Grundlage für die Beschaffung ausländischer und inländischer Anleihen und Darlehen sind Forderungen im Betrage von 350 bis 400 Millionen Mark, die das Reich — in erster Linie über die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung — zur Durchführung von Notstandsarbeiten seit 1920 durch die Gewährung von Darlehen gegenüber öffentlichen und privaten Körperschaften und Unternehmungen erworben hat und die das Reich als Gegenwert des Aktienkapitals und der Reserven, die erheblich hinter der Summe der Reichsforderungen zurückbleiben, in die Gesellschaft einbringt.

Die neue Kreditanstalt wird in der Zukunft die Verwalterin sämtlicher Notstandskredite des Reiches durch aus der Vergangenheit kein, so daß sowohl eine systematische Zusammenfassung der Mittelbeschaffung und der Darlehensgewährung als auch der Darlehenskontrolle eintritt. Für den Reichshaushalt erfolgt infolgedessen eine erhebliche Entlastung als sowohl die Positionen als auch die Summen aus den Einnahmen und Ausgaben des Haushalts verschwinden. Da die Bank eine Zweckanstalt ist, wird sie keine Bankgeschäfte betreiben. Ihre Tätigkeit ist gemeinnützig; das bedeutet, daß im Höchstfalle das investierte Kapital mit fünf Prozent verzinst werden darf. Beabsichtigt ist auch bei diesem Unternehmen, daß für Notstandsarbeiten verbilligte Kredite gegeben werden; die Verbilligung ergibt sich aus der niedrigeren Verzinslichkeit der schon früher gewährten Kredite.

Die Geschäfte der Bank werden auftragsweise von der Deutschen Bau- und Bodenkant A.-G. Berlin geführt; im Vorstand befinden sich von der Bau-Boden zwei Vorstandsmitglieder, ferner von der Reichsanstalt Direktor Dr. Wilhelm Reichs-Kommissar ist Dr. Bestfeldt vom Reichsarbeitsministerium. Im Aufsichtsrat sitzen zunächst Vertreter der Deutschen Bau- und Bodenkant, des Reichsfinanz-, Reichswirtschafts-, Reichsarbeitsministeriums und der Reichsanstalt sowie der Reichskreditgesellschaft. Private Großbanken sind also nicht vertreten. Aufsichtsratsvorsitzender ist der bisherige demokratische Reichstagsabgeordnete und ehemalige Reichsminister Bernhard Dernburg. In den Aufsichtsrat sollen später aus der Wirtschaft und aus den Kreisen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer Vertreter hinzugewählt werden. (Bemerkenswert ist, nachdem man bisher davon noch nichts gehört hatte, weshalb auch noch Vertreter „der Wirtschaft“ hinzugewählt werden sollen. D. Red.) Von der Gesellschaft wird mitgeteilt, daß die Verhandlungen über die Beschaffung einer Auslandsanleihe vor dem Abschluss stehen.

Die zweite wichtige Aktion zur Finanzierung zusätzlicher Arbeitsbeschaffung ist die Reichsbahnleihe über 150 Millionen Mark, die unter Führung der Reichsbank mit einem Bankenkonsortium abgeschlossen wurde. Für 75 Millionen Mark sind bereits fest begeben; die restlichen 75 Millionen der Schatzanleihe sind am 1. September 1930 fällig, werden vom 7. bis 12. August zum Kurse von 95 Proz. zur Zeichnung aufgelegt. Der Erlös der Anleihe soll zusammen mit finanziellen Vorgriffen der Reichsbahn auf die Bestellungen des Jahres 1931 zu neuen Aufträgen für allgemeine Arbeitsbeschaffung verwendet werden.

Das von der Regierung geforderte Kartellgutachten des Reichswirtschaftsrates soll am 5. August in einer Sitzung des Wirtschaftspolitischen Ausschusses des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates beraten werden.

Auch ohne Saison-Ausverkauf befriedigt

SALAMANDER

alle Ihre Wünsche in Qualität und Preiswürdigkeit



